

DEZEMBER 2017

ZMI MAGAZIN



**Früh übt sich,
wer mehrsprachig
werden will**

Zeitschrift des Zentrums für Mehrsprachigkeit und Integration Köln

KONZEPTE • NACHRICHTEN
PROJEKTE • VERANSTALTUNGEN



Impressum

Herausgeber:

ZMI
Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration
c/o
Diversity
Kommunales Integrationszentrum
Kleine Sandkaul 5
50667 Köln
www.zmi-koeln.de

Redaktion:

Rosella Benati
Jolanta Boldok
Ariane Schmid

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren der jeweiligen Beiträge.

Auflage 2.000

Köln, Dezember 2017

Editorial-Design, Satz & Layout:

Peter Liffers, agentur für unternehmenskommunikation
www.liffers-webdesign.de

Bildnachweis:

Titelseite: M. Kaleta, S. 2, 4, 44 Pixabay, S.6-10 C. Kane, S. 17-18, 43 M. Kaleta, S. 19 A. Bresges, S. 21-23 N. Lang & E. Wall, S. 24-25 N. Brocca, S. 31 I. M. Maahs, S. 32-34, 37-41 C. Wengmann, S. 42 P. Meyermann. Alle übrigen Archiv des ZMI.

ZMI MAGAZIN

DEZEMBER 2017

Leitwort

- 4 Früh übt sich, wer mehrsprachig werden will
von Prof. Dr. M. Becker-Mrotzek, M. Höhne, N. Rehberg

Wissenschaft und Forschung

- 6 Sprache, Migration, Gastfreundschaft – Forschung zu Sprachideologie und Mehrsprachigkeit von Fatou Cissé Kane & Prof. Dr. Anne Storch
- 11 Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule – ein Blick über den Tellerrand von Johanna Griebach
- 13 Mehrsprachigkeit im Elementarbereich: Ansätze und Anregungen zur Weiterentwicklung sprachlicher Bildung von Christina Winter & Prof. Dr. Hans-Joachim Roth
- 15 Mit Kindern im Gespräch: Qualifizierung für eine durchgängige Sprachbildung im Elementar- und Primarbereich von Dr. Angie Lämmerhirt

Praxis und Projekte: Aktuelles aus dem ZMI

- 17 Ferienschule für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler von Magdalena Kaleta
- 19 Mehrsprachigkeit in den MINT-Fächern
Interview mit Prof. Dr. André Bresges von Rosella Benati
- 21 Interview mit den Kita-Leiterinnen Natalia Lang und Elvira Wall
Das Interview führte Rosella Benati
- 24 AusgeFLIPPte Methode! Kann man mit Lernvideos die Differenzierung im Herkunftssprachlichen Unterricht fördern? Von Dr. Nicola Brocca

Stadt und Land: Ideen und Projekte aus der Region

- 26 Mehrsprachigkeit in Kölner Kitas – wie wird sie umgesetzt?
von Silvio Vallecoccia
- 28 Forum Accademico Italiano – Italienisches akademisches Forum, „Lingua è cultura / Sprache ist Kultur“ Sprachwettbewerb für Schülerinnen und Schüler mit italienischen Wurzeln – eine Bilanz nach der IV. Edition des Projektes von Dott. Maurizio Libbi
- 30 Türöffner Deutsch als Zweitsprache. Ein Jahr Weiterbildungsstudium DaZ intensiv:
Interview mit zwei Teilnehmerinnen. Die Fragen stellte Ina-Maria Maahs
- 32 ... und plötzlich fliegt der Stift über das Papier! Das 5. Kölner Lesekoncert von Christiane Wengmann

Neue Publikationen im ZMI / Zuletzt erschienen ...

- 35 Aktuelle Neuerscheinungen, vorgestellt vom ZMI

Veranstaltungen

- 37 Identitäten in Köln. Sprachfest des ZMI am 24. Januar 2017
- 42 Fortbildungstag Deutsch am 25. November 2017
- 43 Fachtagung „Herausforderung Sprache im Fachunterricht: Sprachliche Bildung als Querschnittsaufgabe der Fachdidaktiken“ Universität zu Köln am 8. September 2017

Deutschland Land der Ideen



Ausgewählter Ort 2011

Das ZMI-Magazin ist die Zeitschrift des
Zentrums für Mehrsprachigkeit und Integration Köln:



Zentrum für
Mehrsprachigkeit
und Integration Köln





Früh übt sich, wer mehrsprachig werden will

von Prof. Dr. Michael Becker-Mrotzek, Manfred Höhne und Nina Rehberg

Viele Kinder aus zugewanderten Familien wachsen mit zwei oder mehr Sprachen in ihren Familienkonstellationen auf – für viele Familien ist das ganz normal. Die Chancen diese Mehrsprachigkeit im Familien- und Bildungsalltag zu erlernen führen dann zu einer erfolgreichen Bildungsbiografie, wenn Kinder ihre Sprachen altersgemäß und kompetent beherrschen. Aus diesem Grund ist eine frühe Förderung der Mehrsprachigkeit in der Kita so wichtig.

Mehr als die Hälfte der Kölner Kinder (52%) im Alter bis zu 6 Jahren hat eine Zuwanderungsgeschichte. Aus diesem Grund liegt dem ZMI - Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration die frühe Sprachbildung einschließlich der Herkunftssprachen in Kölner Tageseinrichtungen sehr am Herzen. Um die institutionelle Förderung der Mehrsprachigkeit in der Stadt Köln zu stärken, setzt sich das ZMI für den Ausbau von bilingualen Angeboten im Elementarbereich ein, die die Herkunftssprachen der Kinder einbeziehen. Auch im Jahr 2018 hat das ZMI dieses Ziel vor Augen.

In den Fachwissenschaften, in der politischen Debatte und in der öffentlichen Diskussion besteht Einigkeit, dass der Erwerb des Deutschen für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn unverzichtbar ist. Die reale Mehrsprachigkeit vieler Kinder aus zugewanderten Familien findet deutlich weniger Beachtung. Die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung orientieren sich vielfach immer noch an einer monolingualen, am Deutschen orientierten Pädagogik. Allgemein zugängliche Statistiken geben keine zuverlässige Auskunft darüber, wie viele Kinder mehrsprachig aufwachsen oder Deutsch als Zweitsprache erwerben.

In den Kölner Kindertageseinrichtungen (Kitas) ist Mehrsprachigkeit längst zur Normalität geworden. Es sind nicht nur die Kinder, sondern auch die pädagogischen Fachkräfte, die über mehrsprachige Kompetenzen verfügen. Die Eltern vermitteln ihren Kindern als primäre Bezugspersonen in der Regel die Herkunftssprachen der Familien. Die Kitas sind diejenigen Institutionen, die die Mehrsprachigkeit der Kinder im Sinne einer gezielten, systematischen Sprachbildung fördern können. Hierzu gehört auch, den Eltern mögliche Ängste zu nehmen, dass sich die frühe Förderung der Herkunftssprachen nachteilig auf den Erwerb der deutschen Sprache auswirkt. Vielmehr können von einer mehrsprachigen Erziehung



*Prof. Dr. Michael Becker-Mrotzek,
Mercator-Institut, Universität zu
Köln*



*LRSD Manfred Höhne
Bezirksregierung Köln*



*Nina Rehberg
Dienststelle Diversity, Stadt Köln*

alle Kita-Kinder profitieren, auch diejenigen, die in ihren Familien zunächst nur mit der deutschen Sprache aufwachsen.

In Köln gibt es 663 Kitas, davon 437 in freier Trägerschaft und 226 städtische Kitas. Eine Vorreiterrolle in der mehrsprachigen frühkindlichen Bildung und Erziehung spielen die Einrichtungen in freier Trägerschaft, die über langjährige und vielfältige Erfahrungen auf diesem Gebiet bereits verfügen. Aber auch die Stadt Köln legt großen Wert darauf, dass die Familiensprachen der Kinder wertgeschätzt und in unterschiedlichsten Formen in den Alltag der städtischen Kitas einfließen. Aus diesem Grund fördert sie die Einrichtung von mehrsprachigen Angeboten, indem auf die mehrsprachigen Kompetenzen von Erzieherinnen und Erziehern zurückgegriffen und allen Fachkräften eine zusätzliche Qualifizierung angeboten wird. Diese Aktivitäten finden im Zuge der Umsetzung des Konzeptes „Handreichung zur Sprachförderung in städtischen Tageseinrichtungen für Kinder“ statt. Auf Initiative des Integrationsrates Köln wurden sie in diesem Jahr ergänzt um die finanzielle Förderung des Ausbaus bilingualer Gruppen an städtischen und nicht-städtischen Kitas nach Vorgaben des § 13 c des KiBiz Gesetzes zur alltagsintegrierten Sprachbildung. Eine Weiterentwicklung von Konzepten zur Sprachförderung in den Kitas, insbesondere unter ausdrücklichem Einbezug der Mehrsprachigkeit, ist dringend notwendig. Die Haltung des pädagogischen Personals spielt dabei eine wesentliche Rolle, ebenso die Professionalisierung der mehrsprachigen Erzieherinnen und Erzieher. Die enorme sprachliche Vielfalt in Köln als Normalität soll sich in den Konzepten widerspiegeln. Diese Konzepte sollten idealerweise auch den Übergang aus der Kita in die Grundschule mit einbeziehen. Dieser Wechsel ist für das Kind

ein Abschied von bekannten Strukturen und Inhalten. Es erfordert große Unterstützungen, damit der Übergang gelingen kann, um sich auf Neues einzulassen. Hierbei gilt es, die Erfahrungen und Erfolge der mehrsprachigen Früherziehung in das schulische Lernen zu integrieren und die Sprachenvielfalt weiterhin für die Entwicklungsförderung zu nutzen.

In der vorliegenden Ausgabe des ZMI Magazins befassen sich mehrere Beiträge mit dem Thema Mehrsprachigkeit im Elementarbereich: Christina Winter und Prof. Dr. Hans-Joachim Roth geben Anregungen zur Weiterentwicklung der Sprachbildungsarbeit in Kitas. Dr. Angie Lämmerhirt befasst sich mit passenden Professionalisierungsstrategien für die pädagogischen Fachkräfte im Elementarbereich. Rosella Benati interviewt zwei Kita-Leitungen zu ihren Erfahrungen mit mehrsprachiger Erziehung und Silvio Vallecoccia vergleicht die bilingualen Konzepte von Kölner Kitas.

Der Integrationsrat Köln setzt sich seit vielen Jahren für die Anerkennung von Mehrsprachigkeit und die Förderung der natürlichen Mehrsprachigkeit bei der Stadt ein. Deshalb lud er mehrere Kitas in freier Trägerschaft und eine städtische Kita sowie die Jugendverwaltung ein, über die bereits praktizierten Konzepte dieser Form der Erziehung zu diskutieren und über mögliche gemeinsame Aktivitäten nachzudenken. Der so gegründete Arbeitskreis „Herkunftssprachliche bilinguale Kitas in Köln“, in dem das ZMI mitarbeitet, bereitet eine Tagung zum Thema „Mehrsprachige Erziehung in Kindertagesstätten“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Mehrsprachigkeit im Gespräch“ vor. Von dieser Tagung sollen Anregungen vor allem für diejenigen Kölner Kindertagesstätten ausgehen, die den Weg der institutionellen frühen Förderung der Mehrsprachigkeit noch nicht beschreiten. ▲



Sprache, Migration, Gastfreundschaft

Forschung zu Sprachideologie und Mehrsprachigkeit

von Fatou Cissé Kane & Prof. Dr. Anne Storch

Herr A. kommt aus Dakar und lebt seit einigen Jahren in Palma, wo er Souvenirs verkauft. Seine Kundschaft reist größtenteils aus Deutschland an, und so ist es für Herrn A. eine Notwendigkeit, Deutsch sprechen und verstehen zu können. Ein Händler muss seine Ware geschickt anbieten, sagt er, und dazu gehört eine gewisse sprachliche

AUS Wissenschaft und Forschung



Die Frauen von Neddo Ko Bandum

Eloquenz. Auch das Spielen mit Sprache, das humorvolle Inszenieren, die Improvisation, das Unvollkommene und das Jonglieren mit verschiedenen Sprachen sind wichtig. Herr A. spricht daher außer Wolof und Französisch auch noch Spanisch, Deutsch, Englisch, und Arabisch. Außer Spanisch, für das es ein Angebot an integrativen Sprachkursen für Migrantinnen und Migranten gibt, hat er sich alle Sprachen, die er nicht schon im Senegal gekonnt hat, auf der Straße und in der Begegnung mit anderen Menschen angeeignet.

Seine Begegnungen wirken nicht immer so, als böten sie viel sprachlichen Austausch. Die Sprüche und Witze, die helfen, Kontakt zum Kunden anzubahnen, sind vielmehr Teil eines Spiels, in dem man Figuren verkörpert, die andere in einem sehen mögen. Die sich entspinneenden Aufführungen und Darbietungen von Händler und Kunde spiegeln dann auch den Rassismus und die soziale Ungleichheit, die häufig zur Erfahrung von Migration gehört, aber das ist es eben nicht nur: Herr A. sagt, dass da ein Unterschied sei zwischen dem Spiel mit dem Bild, das andere von einem haben – dem Zerrbild des Subalternen, des Marginalisierten – und der Eloquenz, die dennoch entstehen kann, wenn man nur eine Interaktion zulässt. Er und viele andere Migrantinnen und Migranten aus Westafrika sprechen in diesem Zusammenhang oft auch von Integration; wer bereit ist, sprachliches Wissen in Begegnungen, Darbietungen und Gesprächen zu teilen und zu vermitteln, wer auch bereit ist, den anderen in aller Unvollständigkeit der Rede zu verstehen, integriert sich, macht Integration möglich. Migration, sagt Herr A., sei eine Erfahrung, die alle hier machten – die Händler, Touristen, Unterhaltungskünstler sind am Ferienort alle irgendwie fremd, und es sei die Bereitschaft, miteinander in irgendeine Form von Gespräch einzutreten, auf die es hier ankäme. Sprache ist hier etwas fundamental Gemeinschaftliches, und eine Sprache, die nicht geteilt wird, ist etwas unendlich Trauriges und Einsames. Es spielt dabei keine Rolle, ob jemand besonders gut und korrekt spricht, auch schreiben kann, oder ob improvisiert und fern von Standards und Normen kommuniziert wird; es geht darum, dass es zu irgendeiner Form des Miteinanders kommen muss.

Sprachliche Repertoires sind aus diesem Grund ungeheuer dynamisch und veränderlich. Wir alle gewinnen stetig sprachliches Wissen dazu, vergessen und verlieren aber auch kommunikative Fähigkeiten. In verschiedenen afrikanischen sprachphilosophischen Konzepten wird dem oft mehr Bedeutung beigemessen als dem Starren, Permanenten in der Sprache – grammatische Strukturen, ein standardisiertes Lexikon – das europäische Sprachkonzepte prägt. Herrn A.s Ideen von Sprache als etwas Offenem, Geteiltem, stetig Wandelbarem spiegeln afrikanische Sprachkonzepte wider, die zusammen mit dem in der alten Heimat erworbenen sprachlichen Repertoire mitgebracht werden. Sprache, sprachliches Wissen und Sprachideologien gehören also zusammen und prägen unseren Umgang mit Anderen, unsere Reaktion auf das Fremde und unsere Art, das Unverständliche zu deuten in unterschiedlicher Weise. Auf eine ironische Weise bilden manche der auf Mallorca verkauften Motto-T-Shirts die Koexistenz dieser verschiedenen Konzepte ab: das Improvisierte, aber auch Selbstironische, Offene oder eben die Zurückweisung des Anderen, der vielleicht gar nicht dazugehört.



Motto-T-Shirt aus El Arenal

Touristische Orte bieten eine ganz spezielle Bühne für die Darbietung von kulturellen Unterschieden, Erfahrungen des Andersseins und der Konstruktion von Identität. Im Alltag, zu Hause, sind die Räume, die all das zulassen oder sogar erfordern, seltener und vielleicht auch kleiner. In unserer Forschung interessiert uns zum einen, welche unterschiedlichen Sprachkonzepte und sprachphilosophischen Formen der Auseinandersetzung mit Kommunikation es gibt – wie werden Standards ausgehandelt, was ist Sprache überhaupt für unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Gesellschaften? Zum anderen interessiert uns aber auch die Gestaltung alltäglichen Lebens und banale Praktiken im Kontext von Migration – wie werden verschiedene Sprachideologien in Einklang gebracht, wie funktionieren linguistische Großzügigkeit und Gastfreundschaft?

Köln ist eine Stadt, in der viele Menschen aus Westafrika leben, deren Biografien von vielfältigen Bemühungen um linguistische Gastfreundschaft, Offenheit und Integration erzählen. Der Erwerb von Kenntnissen des Deutschen spielt dabei eine wichtige, aber nicht die einzige Rolle. Mehrsprachigkeit als eine Kulturtechnik wird meist als Bestandteil erfolgreicher Migration aufgefasst, und reiche sprachliche Repertoires werden um immer wieder neue Sprachen und Register ergänzt. In einer Welt, in der Brüche, Entwurzelung und Migration eher die Normalität als die Abweichung in den Lebensrealitäten vieler Menschen darstellen, ist Mehrsprachigkeit eine entscheidende Fähigkeit, um sich immer wieder neu einfügen zu können. Dies hat durchaus einen produktiven Aspekt: für die Sozialgeschichte verschiedener Teile Afrikas ist die Strategie, Konflikte und Machtkämpfe durch Migration zu beenden und sich auf immer wieder neue Orte und Kontexte einzustellen, als eine sehr erfolgreiche und historisch alte Form der Organisation von Gemeinschaft beschrieben worden. Der Historiker Igor Kopytoff und seine Kolleginnen und Kollegen haben hier den Begriff ‚afrikanisches Grenzland‘ (African Frontier) geprägt, um ein dynamisches, historisch reiches Bild afrikanischer Geschichte zeichnen zu können, das dem Stereotyp vom ‚traditionellen‘, unbeweglichen, ahistorischen Afrika, das seit der Kolonialzeit die Debatten prägt, etwas entgegensetzen zu können. Gemeinschaft und Identität sind flexibel und stellen ein stetiges Projekt der Konstruktion dar. Die immer wieder in neuen Konstellationen siedelnden Gruppen brachten meist ihre religiösen, sprachlichen und kulturellen Praktiken mit in die Gemeinschaften, denen sie sich anschlossen, waren aber auch auf das Erlernen neuer Praktiken angewiesen. ‚Sprache‘ in so einem Kontext ist also immer etwas Offenes, Flexibles, und Mehrsprachigkeit die Norm; das Sprechen möglichst vieler Sprachen ist dabei nicht so sehr eine Frage von Begabung oder Bildung, sondern vor allem alltäglich notwendige soziale Arbeit.

Die enorme Dynamik von Sprache und Gemeinschaft ist dabei ein Aspekt afrikanischer Sozialgeschichte, der deutlich macht, dass eine Unterscheidung von ländlichen und städtischen Sprachen und Gesellschaften auf einer eurozentrischen Perspektive basiert, die ignoriert, dass Gemeinschaften häufig anders gedacht werden als dies im Europa nach der Erfindung des Nationalstaats oft der Fall war und ist. Ländliche Gemeinschaften etwa im Senegal, so hat jüngst die in London tätige Afrikanistin Friederike Lüpke mit ihrem Team gezeigt, sind dynamische, globalisierte und von großer Diversität geprägte Gesellschaften, in denen es alltäglich ist, sich in mehreren Sprachen zu bewegen; sie unterscheiden sich in der Art, wie mit Mehrsprachigkeit und Migration umgegangen wird eigentlich nicht wesentlich von urbanen Gesellschaften des ‚globalen Nordens‘.

Dies zeigt auch, dass ein wissenschaftliches Konzept wie etwa das der ‚Superdiversität‘, das von Soziologen und Linguisten wie Steven Vertovec und Jan Blommaert seit etwa zehn Jahren als etwas für Metropolen Europas charakteristisches diskutiert wird, problematisch ist. Bei ‚Superdiversität‘ geht es um

die Beobachtung, dass Migration in urbane Räume zu einer enorm komplexen Vielfältigkeit geführt hat, weil sämtliche beteiligte soziale Gruppen dazu neigten, sich auch intern stark zu diversifizieren, nicht zuletzt auch in sprachlicher Hinsicht. Gleichzeitig basieren diese Konzepte auf Sprachideologien und soziolinguistischen Konzepten, die vor allem in Europa und Nordamerika entwickelt wurden und zu denen es eine Vielzahl von Alternativen gibt. Das erfährt man sowohl im Gespräch mit Menschen wie Herrn A. in einem banalen Kontext wie dem Massentourismus als auch in der Untersuchung von Mehrsprachigkeit und Migration vor Ort in Köln. Erklärungsansätze, was ‚Sprache‘ in einem Kontext wiederholter Migration sein kann, stellen oft Sprache als Mittel der Bindung an den alten Lebensmittelpunkt und zwischenmenschliche Praxis und gemeinsames Reden in den Mittelpunkt, und nicht sprachliche Korrektheit und Struktur. Erfahrung mit sprachlicher Diversität und die Fähigkeit, individuelle Repertoires flexibel immer wieder an neue soziolinguistische Kontexte anzupassen erleichtert aber nur bis zu einem gewissen Grad den Zugang zu Ressourcen wie Jobs und Kontakte. Integrative Sprachkurse und Deutschunterricht sind anders institutionalisiert und kulturell anders eingebettet als ‚normaler‘, alltäglicher Spracherwerb. Dadurch, dass außereuropäische Sprachkonzepte und Sprachideologien kaum in solche Formen der Wissensvermittlung integriert werden, wird der Erwerb des Deutschen mitunter auch zu einer Erfahrung von Brüchigkeit. Hier überlagern sich außerdem unterschiedliche Sprachideologien und soziolinguistische Praktiken: während in der Schule oder im Integrationskurs eine am Standard orientierte Vermittlung von Sprache als etwas das ‚korrekt‘ sein soll, vermittelt wird, bieten alltägliche Begegnungen und soziale Medien eine Arena, in der Sprachen fluide und nicht übermäßig voneinander abgetrennt gebraucht werden dürfen. Wolof, Französisch und Deutsch werden in Textnachrichten so kombiniert, wie sie auch im alltäglichen Gespräch zuhause miteinander verwoben sind:

Im familiären Kontext gibt es außerdem ein starkes und aktives Bemühen, die Teile des sprachlichen Repertoires, die mit dem früheren Leben in Westafrika verknüpft sind, zu pflegen und den hier aufwachsenden Kindern zu vermitteln. Da es immer denkbar ist, dass man eines Tages zurückgeht, dass man Ferien bei den Großeltern bringt oder auch im Alltag digitalen Kontakt mit der Familie halten möchte, ist das Sprechen in Wolof, Pulaar, Serer oder anderen Sprachen vor Ort in Köln ein wesentlicher Teil der Pflege alter Bindungen. Die Alternative wäre eine Sprachlosigkeit, die als beschämend empfunden würde und dem gelebten Leben fremd.

„Der übliche monolinguale Habitus und diese starren Standards, das ist ein Konzept, das im Grunde nur Intellektuellen eigen ist, es ist kein Konzept, das ‚gewöhnliche Leute‘ haben“, schrieb der südafrikanische Sprachpolitiker und Intellektuelle Neville Alexander. Wenn wir genau hinsehen, hat Alexander Recht: diese starren Standards sind etwas für Fachtexte und Rundfunknachrichten, aber sie interessieren uns in unserem Alltag nur bedingt. Sprache ist Gemeinschaft und das Sprechen mehrerer Sprachen birgt immer auch Gastfreundschaft, die Fähigkeit andere einzuschließen

oder auch sich selbst zu integrieren. Mehrsprachigkeit ermöglicht die Öffnung gegenüber Anderen, und sie ist – wenn wir zum Beispiel sprachliche Register wie Dialekt, Jargon, Standard usw. einbeziehen – immer ein Teil unserer Strategien um auf verschiedene Kontexte zu reagieren.

In einer Stadt wie Köln, in der eine enorme sprachliche Diversität existiert, ist die Gestaltung von Vereinsleben und Nischen wie Afroshops, Cafés und nachbarschaftlichen Feiern ein wesentlicher Teil integrativer Sprachpraxis: Hier wird in einem Umfeld, in das man sich über den Erwerb von Deutschkenntnissen und weiteren kommunikativen Fähigkeiten (Englisch, Französisch, Arabisch, Türkisch, usw.) einfügt, der soziokulturelle Kontext zur Pflege sprachlicher und persönlicher Bindungen an andere Orte und Menschen hergestellt. Integration heißt explizit nicht die eigenen Werte zu verlassen oder mitgebrachte sprachliche Fähigkeiten zu verlieren. Ein Beispiel, wie Sprache, Migration und Gastfreundschaft die Basis für gemeinsame Vereinsaktivitäten bilden, ist der Verein Neddo Ko Bandum, der vor zwei Jahren offiziell gegründet wurde. Der Name ist Puular und bedeutet „die Person (aus dem Senegal) ist meine Familie“. Der Verein wird ausschließlich von aus dem Senegal stammenden Frauen, die sich aber gleichzeitig als Kölnerinnen betrachten, getragen. Die Frauen treffen sich weitaus länger als das Gründungsdatum des Vereins vermuten lässt – seit über 20 Jahren einmal im Monat, um zu reden, Musik zu hören, zu kochen und zu essen, und die „Seele baumeln zu lassen“.

Manchmal organisiert der Verein auch Feiern, so etwa zuletzt im Juli 2017 in Ehrenfeld. Diesmal wurden nicht nur Freundinnen und Angehörige eingeladen, sondern auch Kolleginnen und Bekannte, mit offizieller Einladungskarte und kleinem Eintrittsgeld. Auch diese Art von Feier erfordert eine gewisse sprachliche Eloquenz, genau wie bei Herrn A. im Partygeschehen von Palma. Allerdings geht es hier nicht um eine ironisch gebrochene Performanz von Fremdheit, sondern um eine Darbietung von Beheimatung. Die Frauen präsentieren senegalesische kulturelle Praktiken als eine



WhatsApp aus Köln



NEDDO KO BANNDUM e.V

Wir sind eine kleine Gruppe engagierter Frauen die sich aktiv einsetzt für Bildung, Soziales und Kulturförderung der Kinder und Frauen West-afrikanischer Abstammung. Ziel ist es, Hilfsprojekte im Senegal und in Deutschland zu unterstützen.

Die Hauptprojekte sind:

- Die Entwicklung der Bildungschancen für Straßenkinder im Senegal
- Die Vermittlung senegalesischer Kultur und Tradition an die Kinder in Deutschland
- Solidarität und Hilfe zur Integration der Frauen in ein erweitertes soziales Umfeld

Wir präsentieren „HIIRDE“

Senegalesische Abendveranstaltung

Datum: Samstag 1 JULI 2017
Einlass: ab 17:00 Uhr
Eintritt & Speise (senegalesische Küche)
Familie 15€ Eine Person 7€

Adresse:
Bürgerzentrum Ehrenfeld
Venloer Str.429
50825 Köln

Kontakt: 01635194974 015783058045

Einladung zu Hiirde

Realität ihres Alltagslebens in Köln und betten Sprache über das kulinarische Angebot und die musikalische Gestaltung des Abends wirkungsvoll ein. Es gibt Bissap (Hibiskusgetränk), Yassa (Hähnchen oder Fisch mit Zwiebelsauce) und Mafé (Erdnussauce mit Gemüse und Fleisch). Die Gespräche drehen sich um Worte und Speisen, während die laute Mbalax-Musik und senegalesischer Hip Hop durch die geöffneten Fenster in die umliegenden Eisdiele und Imbisse dringt.

Die Vereinsarbeit von Neddo Ko Bandum hinterlässt aber viele weitere Spuren; die Frauen sammeln Geld für Projekte, die sie

in Deutschland und im Senegal unterstützen möchten. Sprache, Essen, politische und kulturelle Arbeit werden miteinander verknüpft und erweisen sich als Teil eines Ganzen, das Mehrsprachigkeit ebenso beinhaltet wie gastronomische Diversität und soziale Mobilität. Sprache und Reden sind hier wie auch in Dakar oder Palma widersprüchliche und komplexe Begriffe, die verschiedene Deutungen zulassen. Es ist eine wichtige Aufgabe der Linguistik, die unterschiedlichen Bedeutungen und Auffassungen von Sprache ernst zu nehmen und sich verantwortungsvoll auch mit dem Wissen von Akteuren und

Akteurinnen auseinanderzusetzen, die sonst eher marginalisiert werden. ▲

Im Jahr 2017 hat Prof. Dr. Anne Storch den renommierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis für ihre herausragenden Forschungsleistungen erhalten. Das ZMI gratuliert Prof. Storch herzlich zu dieser Auszeichnung.



Yassa und Mafé



info

Kontakt

Fatou Cissé Kane, M.A.
 Institut für Afrikanistik und Ägyptologie
 Universität zu Köln
 Meister Eckehard-Str. 7
 50923 Köln
 madamesamate76@gmail.com



Prof. Dr. Anne Storch
 Institut für Afrikanistik und Ägyptologie
 Universität zu Köln
 Meister Eckehard-Str. 7
 50923 Köln
 astorch@uni-koeln.de



Am 16. und 17. März 2017 fand an der Universität zu Köln das Internationale Symposium *Newly Arrived Migrant Children in Schools in Europe* statt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sieben europäischen Ländern diskutierten mit den Vertreterinnen des Netzwerks „Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule“ an der Universität zu Köln über die Chancen und Herausforderungen des Schulbesuchs dieser Schülerinnen und Schüler, die ohne oder nur mit geringen Kenntnissen der jeweiligen Landessprache in die Schule kommen.

Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule – ein Blick über den Tellerrand

von Johanna Griebach

Wie werden neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler in Schulen aufgenommen und unterrichtet? Seit der sogenannten Flüchtlingskrise wird dieser Frage hohe Aufmerksamkeit geschenkt. Ein bundesweiter Überblick der Universität zu Köln konnte zeigen, dass in deutschen Schulen unterschiedliche schulorganisatorische Modelle umgesetzt werden, je nach Bundesland und Schulform. Auch von Schule zu Schule gibt es Unterschiede, denn die Schulen verfahren teilweise nach eigenen Konzepten, etwa in welchem Umfang die (additive) Förderung in Deutsch als Zweitsprache erfolgt, wie der Übergang von einer Vorbereitungs- in eine Regelklasse organisiert wird oder welche Lernmaterialien verwendet werden. Auf die Frage nach dem „Wie“ gibt es also zurzeit verschiedene Antworten.

Orientierung kann ein Blick in die Schulsysteme anderer Länder bieten: Wie nehmen die dortigen Schulen neu zugewanderte Kinder und Jugendliche auf? Welche Konzepte und Unterrichtsformen kommen zum Einsatz, und stehen Schulen und Lehrkräfte vor denselben Herausforderungen wie in Deutschland? Um diese Fragen ging es beim Internationalen Symposium *Newly Arrived Migrant Children in Schools in Europe – Educational and Linguistic Perspectives*. Das Netzwerk „Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule“ der Universität zu Köln hatte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen aus Dänemark, Frankreich, Österreich, Schweden, Spanien, der Schweiz und dem Vereinigten Königreich zu Diskussion und Austausch eingeladen. Ziel war nicht nur der Blick über den eigenen nationalen Tellerrand, sondern auch die Anbahnung möglicher Kooperationen.

Im ersten Teil des Symposiums gaben die Teilnehmenden einen Überblick über die Organisation des Unterrichts für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler in ihrem Land. Darauf aufbauend wurden im zweiten Teil übergreifende Themenfelder identifiziert und Ideen für die weitere Zusammenarbeit entwickelt. Zur Einbindung der schulischen Praxis war ein Lehrer eines Kölner Gymnasiums eingeladen, um von seinen Erfahrungen aus einer Internationalen Vorbereitungsklasse zu berichten.

Herausforderungen und Fragestellungen sind ähnlich

Es zeigte sich, dass Praxis und Wissenschaft in den beteiligten Ländern trotz teilweise unterschiedlicher struktureller Rahmenbedingungen vor ähnlichen Fragen stehen wie in Deutschland. Etwa, ob und wie lange es sinnvoll ist, die neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler in separaten Klassen zu unterrichten. Die Klassen werden von Lehrkräften durchaus als notwendiger, geschützter Raum für die Kinder und Jugendlichen mit ihren sehr unterschiedlichen sprachlichen Kompetenzen, Lebensläufen und (Lern-)Bedürfnissen angesehen. Andererseits wird aber auch befürchtet, dass separate Klassen womöglich zur Segregation der Kinder und Jugendlichen beitragen, denn so gibt es weniger Gelegenheiten für den Kontakt zu gleichaltrigen Schülerinnen und Schülern, der eine wichtige Voraussetzung für die soziale Integration und auch für den Zweitspracherwerb ist. Welcher Weg nun der bessere ist – diese Frage konnte auf dem Symposium nicht abschließend beantwortet werden. Vielmehr sind die jeweiligen

Hintergrund**Die eingeladenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler**

Zu den internationalen Gästen des Symposiums zählten
 Prof. Madeleine Arnot (Cambridge/Vereinigtes Königreich),
 Prof. Monica Axelsson (Stockholm/Schweden),
 Prof. Michael Beck (St. Gallen/Schweiz),
 Prof. Christine Hélot (Straßburg/Frankreich),
 Susanne Jacobsen Perez (Roskilde/Dänemark),
 Charo Reyes Izquierdo (Barcelona/Spanien)
 und Dr. Hannes Schweiger (Wien/Österreich).

Das Netzwerk „Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule“

Das Netzwerk „Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule“ wurde 2014 gegründet und besteht aus zurzeit sechs Wissenschaftlerinnen, die in verschiedenen Instituten bzw. Arbeitsbereichen der Universität zu Köln tätig sind (Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache, Zentrum für LehrerInnenbildung, Arbeitsbereich Interkulturelle Bildungsforschung der Universität zu Köln).

Ziel des Netzwerks ist es, die schulische Situation neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher daraufhin zu befragen, welche Beiträge vonseiten der Wissenschaft zu diesem Thema geleistet und wie Forschung, Praxis und (Bildungs-)Politik sinnvoll miteinander verzahnt werden können. Vor diesem Hintergrund realisiert es eigene Projekte wie z.B. Publikationen oder Veranstaltungen und initiiert Kooperationen.

Das Symposium wurde aus Mitteln des Professorinnenprogramms II der Universität zu Köln finanziert.

schulischen Rahmenbedingungen und individuellen Umsetzungsweisen genauer unter die Lupe zu nehmen, um daraus Wege oder Maßnahmen für eine erfolgreiche Eingliederung neu zugewanderter Schülerinnen und Schüler in das jeweilige Schulsystem abzuleiten.

Weitere Diskussionspunkte waren gezielte Maßnahmen für die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die erst mit 14 Jahren oder älter ins neue Schulsystem eintreten und damit insgesamt weniger Zeit für eine schulische Integration und den Zweitspracherwerb haben. Auch diskutiert wurden Möglichkeiten der Unterstützung von Schulen durch Externe, Erfahrungen mit der Einbindung der Herkunftssprachen, Ansätze zur Zusammenarbeit von Schulen mit den Eltern sowie generell die Berücksichtigung familiärer Ressourcen. Dabei

wurde wiederholt deutlich, dass die Diskussion um neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in der Schule stark vom aktuellen gesellschaftspolitischen Diskurs um (Flucht-)Migration im jeweiligen Land beeinflusst ist.

Erfolgreiches Format für den wissenschaftlichen Austausch

Die eingeladenen Expertinnen und Experten bezeichneten das Symposium abschließend als erfolgreiches Format für den länderübergreifenden wissenschaftlichen Austausch. Insbesondere die kleine Gruppengröße und die damit verbundene Möglichkeit zu intensiven internationalen (und auch interdisziplinären) Diskussionen

wurde als gewinnbringend betrachtet. Alle Beteiligten zeigten sich interessiert, die Zusammenarbeit fortzusetzen. ▲

info**Kontakt**

Johanna Griessbach, M. A.
 Mercator-Institut
 für Sprachförderung und
 Deutsch als Zweitsprache
 Universität zu Köln
[johanna.griessbach@mercator.
uni-koeln.de](mailto:johanna.griessbach@mercator.uni-koeln.de)

Mehrsprachigkeit im Elementarbereich: Ansätze und Anregungen zur Weiterentwicklung sprachlicher Bildung

von Christina Winter & Prof. Dr. Hans-Joachim Roth

*„Individuelle Mehrsprachigkeit ist ein Potenzial. Damit es sich nicht nur lebensweltlich, sondern auch in den Bildungsinstitutionen entfalten kann, bedarf es einer entsprechenden sprachlichen Bildung“
(Fürstenau 2011, 34).*

Durch Globalisierung, Mobilität und die zunehmende (Flucht-)Migration ist die Begegnung mit Mehrsprachigkeit alltäglich. Deshalb sind die Förderung mehrsprachiger Kompetenzen sowie die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für das Lernen und Leben in mehrsprachigen Konstellationen von zentraler Bedeutung. Damit eine erfolgreiche mehrsprachige Bildung erfolgen kann, reicht es nicht aus, die Förderung der Herkunfts- bzw. der Familiensprache allein den Eltern zu übergeben. Vielmehr sind es die Bildungsinstitutionen von der frühen Kindheit an, die den Auftrag haben, mehrsprachige Bildung und Erziehung zu ermöglichen: „Zur Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages gehört die kontinuierliche Förderung der sprachlichen Entwicklung. Sprachbildung ist ein alltagsintegrierter, wesentlicher Bestandteil der frühkindlichen Bildung. [...] Die Mehrsprachigkeit von Kindern ist anzuerkennen und zu fördern. Sie kann auch durch die Förderung in bilingualen Kindertageseinrichtungen oder bilingualer Kindertagespflege unterstützt werden“ (KiBiz § 13c Sprachliche Bildung, Absatz 1).

Mit dem „Diskussionspapier Mehrsprachigkeit NRW – Ansätze und Anregungen zur Weiterentwicklung sprachlicher und kultureller Vielfalt in den Schulen“ des Ministeriums für Schule und Weiterbildung wurden die organisatorischen und didaktischen Elemente für die schulische Bildung konzeptionell zusammengefasst. Dieses lässt sich auf den Elementarbereich übertragen: Mehrsprachigkeit im Konzept der pädagogischen und sprachbildenden Arbeit zu verankern, bedeutet demnach, das Spektrum der verfügbaren sprachlichen Kompetenzen bei Kindern und pädagogischen Fachkräften gleichermaßen zu erweitern, das sprachliche Selbstbewusstsein der Sprecherinnen und Sprecher verschiedener Sprachen zu stärken, sprachbildend und sprachsensibel im Alltag zu agieren sowie insgesamt ein offenes Sprachenklima in der Kita zu schaffen (vgl. MSW NRW 2017, 7).

Während bereits im Kontext von schulischer Bildung aufgrund des Fremdsprachenangebots sowie des wachsenden Herkunftssprachlichen Unterrichts der Umgang mit Mehrsprachigkeit und sprachlicher Bildung präsent ist, so existiert diese Form institutioneller Mehrsprachigkeit im Elementarbereich noch nicht. Sicherlich steigt die Anzahl bilingualer Einrichtungen an (vgl. FMKS o.J.), dennoch sind Methoden mehrsprachiger sprachlicher Bildung noch weitgehend unbekannt (vgl. Roth u.a. 2016). Dies bedeutet nicht, dass keine Versuche zu mehrsprachiger Bildung und Förderung existieren. Hinsichtlich der Frage, wie die Berücksichtigung und Wertschätzung migrationsbedingter Mehrsprachigkeit im Elementarbereich erfolgen kann, bestehen verschiedene

Ansatzpunkte. Insbesondere unter Bezug auf den zunehmend geforderten Anspruch, Eltern als Partner in der institutionellen Erziehungs- und Bildungsarbeit wahrzunehmen (vgl. Stange u.a. 2013; Roth 2013), wurden Programme entwickelt, welche die Berücksichtigung durch Migration bedingter Mehrsprachigkeit unter Einbeziehung von Eltern vornehmen. Die Programme „Griffbereit“ und „RUCKSACK Kita“ (vgl. LaKI NRW) sind dabei explizit mehrsprachig angelegt und haben zum Ziel, die mehrsprachige Erziehung in den Familien zu fördern sowie die Kindertageseinrichtungen in ihrer migrationssensiblen Organisationsentwicklung zu unterstützen. Eingebunden in die Programme sind mehrsprachige Personen, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren nach dem Peer-Education-Prinzip Inhalte an die Eltern vermitteln und beratend agieren (vgl. Roth u.a. 2015, Terhart 2015).

Trotz der Verunsicherung, die nach wie vor besteht, stellt der mehrsprachige Spracherwerb (simultan oder sukzessiv) für Kinder in der Regel kein Problem dar. Vielmehr kann sich Mehrsprachigkeit fördernd auf die kognitive Entwicklung auswirken. „Stigmatisierungen können sich negativ auf die sprachliche Entwicklung und das schulische Lernen auswirken; deshalb ist eine anerkennende und wertschätzende Haltung gegenüber den Kompetenzen von Kindern aus sprachlichen Minderheiten auch in einsprachigen Unterrichtskonstellationen eine Voraussetzung für Lernerfolge“ (Fürstenau 2011, 36f.). Um eine mehrsprachige Erziehung zu ermöglichen, bedarf es also entsprechender Rahmenbedingungen:

- Eine positive und wertschätzende Haltung gegenüber (migrationsbedingter) Mehrsprachigkeit: Mehrsprachigkeit als Normalität und als Chance für jedes einzelne Kind begreifen
- Die Anerkennung der sprachlichen Vielfalt
- Offenheit gegenüber Mehrsprachigkeit bei Leitung und pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Wissen um heterogene Spracherwerbsverläufe, Mehrsprachigkeit und Sprachdiagnostik bei pädagogischen Fachkräften
- Unterstützung durch pädagogische Fachkräfte in Bildungseinrichtungen
- Zwei- und mehrsprachige Ressourcen wie z.B. mehrsprachige Bücher
- Übereinstimmung in pädagogischer und sprachlicher Bildungsarbeit
- Selbstsichere Eltern
- Eine Kooperation zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern
- Ein anregungsreiches sprachliches Umfeld sowie reichhaltige Möglichkeiten, die Sprache(n) zu nutzen

Umsetzung und Weiterentwicklung mehrsprachiger pädagogischer und sprachlicher Bildungsangebote im Elementarbereich sind zeitintensiv. Es handelt sich dabei um einen Prozess, in dem es zunächst darum geht, das pädagogische Fachpersonal, die Eltern, aber auch die Kinder für mehrsprachiges Agieren zu sensibilisieren, zu überzeugen und dafür zu gewinnen. Jede einzelne Kindertageseinrichtung hat grundsätzlich die Möglichkeit, ihr individuelles Profil der Mehrsprachigkeit zu erkennen, wertzuschätzen und konstruktive Strategien der produktiven Berücksichtigung der Sprachen für das Lernen und Leben in mehreren Sprachen zu entwickeln. Darüber hinaus ist es möglich, explizite mehrsprachige Modelle zu entwickeln und z.B. bilinguale Gruppen anzubieten. Derzeit läuft ein Forschungsprojekt zum Thema „Sprachliche Bildung und Sprachförderung im Elementarbereich unter Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit“, durchgeführt von Christina Winter, mit dem Ziel, mittels Beobachtungen und Interviews in städtischen Kindertageseinrichtungen genauer zu erfassen, wie Sprachbildungskonzepte im Elementarbereich im Alltag funktionieren, wie Mehrsprachigkeit bereits berücksichtigt wird und wie das angesichts der konkreten Situation in den einzelnen Einrichtungen ausgebaut werden kann. Als Ergebnisse sollen Gelingensbedingungen für mehrsprachige Sprachbildungsarbeit auf organisatorischer und auf didaktischer Ebene herausgearbeitet und konzeptionell gebündelt werden; auf dieser Basis soll es möglich werden, Empfehlungen für eine erfolgreiche Implementierung mehrsprachiger Bildungsangebote zu formulieren. Die Untersuchung soll auf diese Weise einen Beitrag für eine migrations-sensible Organisationsentwicklung von Kindertagesstätten und damit einhergehenden Weiterbildungsmaßnahmen für bereits bestehende oder in Planung befindliche Einrichtungen leisten. ▲

Literatur:

Fürstenau, S. (2011). Mehrsprachigkeit als Voraussetzung und Ziel schulischer Bildung. In: Fürstenau, S. & Gomolla, M. (Hg.) (2011). Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 25-50.

Homepage Frühe Mehrsprachigkeit an Kitas und Schulen (FMKS) (o. J.). Verfügbar unter: <http://www.fmks-online.de/> [25.07.2017]

Homepage Landesweite Koordinierungsstelle der Kommunalen Integrationszentren Nordrhein-Westfalen (LaKI NRW) (o. J.). Verfügbar unter: <http://www.kommunale-integrationszentren-nrw.de/> [25.07.2017]

Kinderbildungsgesetz (KiBiz) (2017). Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern. Viertes Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes - SGB VIII - vom 30.10.2007. Verfügbar unter: www.recht.nrw.de/lmi/owa/br_text_anzeigen?v_id=10000000000000000386 [25.07.2017]

Leist-Villis, A. (2016). Elternratgeber Zweisprachigkeit: Informationen & Tipps zur zweisprachigen Entwicklung und Erziehung von Kindern. 7. Aufl., Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSW NRW) (2017). Diskussionspapier Mehrsprachigkeit NRW – Ansätze und Anregungen zur Weiterentwicklung sprachlicher und kultureller Vielfalt in den Schulen. Verfügbar unter: <https://www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/msw-diskussionspapier-mehrsprachigkeit.pdf> [25.07.2017]

Reich, H. H. (2008). Sprachförderung im Kindergarten: Grundlagen, Konzepte und Materialien. Weimar u.a.: Verl. das Netz.

Roth, H.-J. & Terhart, H. (Hg.) (2015). RUCKSACK. Empirische Befunde und theoretische Einordnungen zu einem Elternbildungsprogramm für mehrsprachige Familien. Münster: Waxmann.

Roth, H.-J. (u.a.) (2016). MehrKita - Mehrsprachigkeit in Kölner Kindertagesstätten. Universität zu Köln, Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, Interkulturelle Bildungsforschung. Unveröffentlichter Forschungsbericht.

Roth, X. (2013). Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft: Zusammenarbeit mit Eltern in Kita. Freiburg/Br.: Herder Verlag.

Stange, W., Krüger R., Henschel, A. & Schmitt, C. (2013). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Tracy, R. (2008). Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können. 2. überarb. Aufl., Tübingen: Francke Verlag.

info

Kontakt

Prof. Dr. Hans-Joachim Roth
Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche Fakultät
Interkulturelle Bildungsforschung
Gronewaldstr. 2 | 50931 Köln
Email: hans-joachim.roth@uni-koeln.de



Christina Winter
Universität zu Köln
Mercator-Institut für Sprachförderung und
Deutsch als Zweitsprache | Triforum I
Albertus-Magnus-Platz | 50923 Köln
Email: christina.winter@mercator.uni-koeln.de



Mit Kindern im Gespräch: Qualifizierung für eine durchgängige Sprachbildung im Elementar- und Primarbereich

von Dr. Angie Lämmerhirt

Die Bedeutsamkeit der kindlichen Sprachbildung und Sprachförderung ist unumstritten. Sprachkompetenz ist für die gesellschaftliche Teilhabe, den Erfolg in Bildung und Beruf unabdingbar. Aufgrund dessen gilt, je früher eine gezielte und bewusste Sprachbildung und Sprachförderung einsetzt, desto größer sind die Chancen die Ziele der heutigen Bildungsgesellschaft zu erreichen.

Im Jahr 2014 hat das MFJKS des Landes Nordrhein-Westfalen mit seiner Veröffentlichung „Alltagsintegrierte Sprachbildung und Beobachtung im Elementarbereich – Grundlagen für Nordrhein-Westfalen“ eine Neuausrichtung der alltagsintegrierten Sprachbildung vorgenommen. Demzufolge sollen DaZ-Kinder oder jene, die in spracharmen Verhältnissen aufwachsen, nicht mehr in additiven Settings, sondern alltagsintegriert in ihrer kindlichen Sprachentwicklung unterstützt werden. Zudem ist diese alltagsintegrierte Sprachbildung nicht mehr nur die Aufgabe einzelner Sprachförderkräfte in Kindertageseinrichtungen, sondern die aller pädagogischen Fachkräfte.

Allerdings wird unterschätzt, wie schwierig es ist, die dafür notwendigen Sprachförderstrategien zu erlernen und gezielt anzuwenden. Denn obwohl Video- und Beobachtungsstudien zeigen, dass sich Erzieher-Kind-Interaktionen durch eine geringe Anregungsqualität (z.B. wenige offene Fragen stellen) auszeichnen (vgl. Fried 2011; König 2009; Kammermeyer et al. 2011), äußern pädagogische Fachkräfte, dass ihnen diese Sprachförderstrategien bereits bekannt seien und sie diese einsetzen.

Vor diesem Hintergrund werden Qualifizierungen benötigt, in denen pädagogische Fachkräfte darin unterstützt werden, Sprachförderstrategien gezielt und bewusst einzusetzen. Denn die Qualität alltagsintegrierter Sprachbildung zeigt sich in der Anwendung der gezielt eingesetzten Sprachförderstrategien, mit denen Kinder zu lang anhaltenden Gesprächen herausgefordert werden und somit die kindliche Sprachbildung effektiv angeregt wird.

Hierzu folgend ein Beispiel:

In einem Bilderbuch ist ein Zebra abgebildet. Die pädagogische Fachkraft fragt Maja (4 Jahre), was dies für ein Tier sei und Maja antwortet „Das ist ein Pferd.“

Wie würden Sie sprachlich auf Majas Antwort reagieren? Halten Sie einen kurzen Augenblick inne und überlegen Sie sich mögliche Reaktionen.

Die Sprachförderkompetenz der pädagogischen Fachkraft zeigt sich darin, inwieweit es ihr gelingt, für ihre Reaktion eine Äußerung zu wählen, die direkt an den Sprachstand des Kindes anknüpft und das Kind sowohl zum Sprechen als auch zum Denken anregt.

Ein Qualifizierungskonzept, das explizit auf den Erwerb und die gezielte und bewusste Anwendung von Sprachförderstrategien in Schlüssel-situationen fokussiert, ist das Konzept „Mit Kindern im Gespräch“ (Kammermeyer et al. 2017; 2014). Im Gegensatz zu anderen Qualifizierungen geht es darin nicht in erster Linie um die Vermittlung von Fachwissen in breiten Themenbereichen, sondern um den Erwerb von Handlungskompetenzen zum Einsatz von Sprachförderstrategien. Es wurde im Rahmen der Bundesländer-Initiative „Bildung durch Sprache und Schrift (BiSS)“ (weiter-)entwickelt, in drei Bundesländern (Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg) erprobt und wird derzeit extern evaluiert.

Das Neue und Bedeutsame an diesem Qualifizierungskonzept „Mit Kindern im Gespräch“ ist, dass es bildungsstufenübergreifend angewendet werden kann. Es umfasst den Elementar- und Primarbereich und kann sowohl in der alltagsintegrierten Sprachbildung als auch in der additiven Sprachförderung eingesetzt

werden. Zugleich ist es für die Förderung von Kindern mit und ohne Deutsch als Erstsprache geeignet.

Das Qualifizierungskonzept besteht aus drei Strategiemodulen (Frage- und Modellierungsstrategien, Strategien zur Konzeptentwicklung und Rückmeldestrategien) und fünf Situationsmodulen. Im ersten Schritt werden die Strategien systematisch eingeführt, im Anschluss daran werden sie auf unterschiedliche Schlüssel-situationen übertragen. Die Strategien werden unterteilt in einfache und komplexe Sprachförderstrategien. Die Schlüssel-situationen unterscheiden sich hinsichtlich des Grades ihrer Planbarkeit. Sie reichen von der sehr strukturierten und planbaren Situation der Bilderbuchbetrachtung bis hin zu spontanen Sprechanlässen.

Übertragen auf das Zebra-Beispiel könnte der Einsatz von Rückmeldestrategien wie folgt aussehen:

Je nach Sprachentwicklungsstand von Maja, kann die pädagogische Fachkraft entscheiden, ob sie eine einfache oder komplexe Rückmeldestrategie einsetzen sollte.

Falls sich Majas Sprachentwicklungsstand im Deutschen auf einem niedrigen Niveau befindet, kann die pädagogische Fachkraft durch die Anwendung einfacher Rückmeldestrategien als Sprachvorbild fungieren. In diesem Zusammenhang könnte sie die Äußerung „Das ist ein Pferd.“ erweitern und ihr dadurch weitere Wörter anbieten: „Ja, ein Pferd mit Streifen ist ein Zebra.“

Falls Maja in ihrer sprachlichen Entwicklung schon relativ weit fortgeschritten ist, kann die pädagogische Fachkraft eine komplexe Rückmeldestrategie einsetzen. Hier eignet sich die Strategie „Denken sichtbar machen“: „Wie kommst du darauf, dass das ein Pferd ist?“. Anhand der darauffolgenden Antwort von Maja erhält die pädagogische Fachkraft einen Einblick in den dahinterliegenden Denkprozess und kann die Informationen für den weiteren Gesprächsverlauf nutzen.

Wie das Beispiel zeigt, ist der gezielte Einsatz von Sprachförderstrategien eine anspruchsvolle Aufgabe. Bewährt haben sich Qualifizierungen, die nicht nur „träges“ Wissen, sondern anwendungsbezogenes Wissen vermitteln (vgl. Gruber 2009). Hierzu eignen sich zum einen Fortbildungen, die die Methoden des Situierten Lernens einsetzen (zum Beispiel mit Fallbeispielen und Videoanalysen arbeiten) und zum anderen inhaltsbezogene Coachings, in denen pädagogische Fachkräfte ihr eigenes Sprachhandeln anhand einer videografierten Interaktion mit einem Kind gemeinsam mit der Referentin reflektieren.

Selbsteinschätzungen von pädagogischen Fachkräften am Ende der Fortbildungsreihe im beschriebenen BiSS-Projekt zeigen eine Tendenz dahin, dass dies gelingt. Inwiefern diese Einschätzungen auch dem tatsächlichen professionellen Handeln der pädagogischen Fachkräfte entsprechen und sich auf die kindliche Handlungsebene auswirken, werden die Ergebnisse der Evaluationsstudie „alle - Gelingensbedingungen alltagsintegrierter sprachlicher Bildung im Elementarbereich“ (unter der Leitung von Mackowiak/Koch/Löffler) sowie die Ergebnisse des DFG-Projekts „Mit Kindern im Gespräch Ü3“ (unter der Leitung von Kammermeyer/Roux) (vgl. Kammermeyer et al. 2017) hervorbringen. ▲

Literatur

- Fried, Lilian (2011): Sprachförderstrategien in Kindergartengruppen – Einschätzungen und Ergebnisse mit DO-RESI. In: Empirische Pädagogik 2011, 25 (4), S. 543-562.
- Gruber, H. (2009): Situiertes Lernen. In: Arnold, K.-H./Sandfuchs, U./Wiechmann, J. (Hrsg.): Handbuch Unterricht (2., aktual. Aufl.) (S. 249-252). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Kammermeyer, Gisela/Roux, Susanna/Leber, Anja/Metz, Astrid (2017/in Vorbereitung): Sprachförderung in Kitas. Evaluation eines Qualifizierungskonzepts für Erzieherinnen zur Intensivierung der Erzieher-Kind-Interaktion. DFG-Abschlussbericht. Universität Koblenz-Landau.
- Kammermeyer, G./Roux, S./King, S./Metz, A. (2014): Mit Kindern im Gespräch. Strategien zur sprachlichen Entwicklung von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen. Donauwörth: Auer Verlag.
- Kammermeyer, Gisela/Roux, Susanna/Stuck, Andrea (2011): Additive Sprachförderung in Kindertagesstätten – Welche Sprachfördergruppen sind erfolgreich. In: Empirische Pädagogik 25 (4), S. 439-461.
- König, Anke (2009): Interaktionsprozesse zwischen Erzieherinnen und Kindern. Eine Videostudie aus dem Kindergartenalltag. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage, Wiesbaden (VS Research).

Weiterführende Literatur: „Mit Kindern Im Gespräch“

- Kammermeyer, G./Roux, S./King, S./Goebel, P./Lämmerhirt, A./Leber, A./Metz, A./Papillion-Piller, A. (2017): Mit Kindern im Gespräch. Strategien zur sprachlichen Entwicklung von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen. Donauwörth: Auer Verlag.
- Kammermeyer, G./Roux, S./King, S./Goebel, P./Lämmerhirt, A./Leber, A./Metz, A./Papillion-Piller, A. (2017): Mit Kindern im Gespräch Kita. Strategien zur sprachlichen Entwicklung von Kindern in Kindertageseinrichtungen. Donauwörth: Auer Verlag.
- Kammermeyer, G./Roux, S./King, S./Goebel, P./Lämmerhirt, A./Leber, A./Metz, A./Papillion-Piller, A. (2017): Mit Kindern im Gespräch – Grundschule. Strategien zur sprachlichen Entwicklung von Kindern in der Grundschule. Donauwörth: Auer Verlag.

info

Kontakt

Dr. Angie Lämmerhirt
Universität Koblenz-Landau, Campus Landau
Institut für Bildung im Kindes- und Jugendalter
Arbeitsbereich Pädagogik der frühen Kindheit
Projekt BiSS - Bildung durch Sprache und Schrift
(NRW)

August-Croissant-Str. 5
76829 Landau

E-Mail: laemmerhirt@uni-landau.de





Ferierschule für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler

von Magdalena Kaleta

Die diesjährige Sommerschule am Hölderlin-Gymnasium richtete sich nun zum zweiten Mal speziell an geflüchtete Kinder und Jugendliche. Nicht nur die neu Zugewanderten profitieren von der Ferierschule, sondern auch die Lehramtsstudierenden, die die Sprachförderung durchführten.

Sommer in Köln – unter diesem Motto unterrichteten Lehramtsstudierende im Juli 2017 zwei Wochen lang neu zugewanderte Kinder und Jugendliche im Alter von 10-16 Jahren. Die Schülerinnen und Schüler kamen aus verschiedenen Ländern, hatten unterschiedliche Herkunftssprachen und besuchten erst seit 2-12 Monaten verschiedene Kölner Schulen. Durch den direkten Anschluss an das Schuljahr trug die Ferierschule dazu bei, dass die neu Zugewanderten die in den Vorbereitungsklassen erworbenen Sprachkenntnisse in den langen Sommerferien nicht wieder verloren haben. Vielmehr bauten die motivierten Sprachanfängerinnen und -anfänger durch das ganztägige Eintauchen in die deutsche Sprache ihre Sprachkenntnisse schnell aus.

Die Lehramtsstudierenden hatten in der Regel noch keine Erfahrungen mit der Zielgruppe gesammelt, sodass die Ferierschule bei ihnen auf großes Interesse traf. Ein hoher Betreuungsschlüssel

in Kleingruppen von 5-10 Teilnehmenden, bei dem Studierende maximal zwei Sprachlernende unterrichteten, ermöglichte nicht nur eine individuelle Förderung und eine effiziente Sprachvermittlung, sondern auch die Erprobung verschiedener didaktischer Methoden: So wurde der klassische Sprachunterricht durch theaterpädagogische und mediendidaktische Arbeit am Nachmittag ergänzt.

Die 25 Lehramtsstudierenden wurden im Vorfeld in einem universitären Seminar von den Dozentinnen Diana Gebele, Magdalena Kaleta und Carolin Peschel auf ihre Tätigkeit in der Ferierschule vorbereitet. Dort hatten sie die Möglichkeit, ihre theoretisch erworbenen Kenntnisse direkt praktisch zu erproben. Von ihren Erfahrungen mit diesem praxisnahen Seminarkonzept berichten im Folgenden die beiden Studierenden Michelle Schiffer und Michèl Lier.

Erfahrungsbericht**Keiner wird ins kalte Wasser geworfen, auch nicht Lehramtsstudierende!**

Unser Unterricht, den wir selbstständig planen und durchführen durften, wurde intensiv von den Dozentinnen betreut. Im Laufe des Semesters lernten wir durch das Vorbereitungsseminar vielfältige Methoden und Materialien kennen, die wir während der Ferienschule in die Praxis implementierten. Die Strukturierung des Unterrichts, die Wahl der Inhalte für die Sprachfördersequenzen war uns selbst überlassen. Wir fühlten uns jedoch nie allein gelassen, denn die Dozentinnen hatten immer ein offenes Ohr und standen für ein fundiertes Feedback jederzeit zur Verfügung.

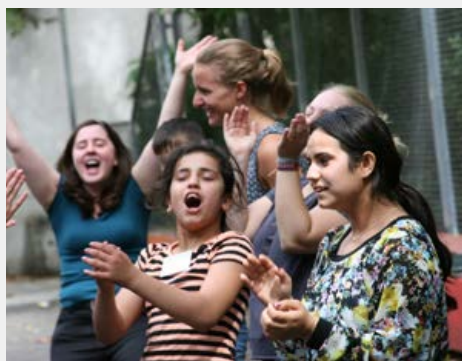
Deutz lernt Deutsch – und uns freut's, und wen noch?

Wir sprechen im Namen aller Studierenden, wenn wir sagen, dass wir von den Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler überwältigt waren! Wir erlebten hoch motivierte und lebensfrohe junge Menschen, die Spaß daran hatten, die deutsche Sprache zu erlernen.

Es wurden drei Gruppen mit verschiedenen Sprachniveaus gebildet, die nach Kölner Stadtteilen benannt wurden: Deutz, Kalk und Sülz. Neben der reinen Sprachförderung und Grammatikvermittlung versuchten wir auch performative Methoden, die wir im Vorbereitungsseminar kennengelernt hatten, zu integrieren.

**Modern und innovativ – Dramapädagogik mit Herz begeistert!**

Jede Gruppe durfte sich eine Choreographie mit eigenem Schlachtruf passend zu den Gruppennamen überlegen. So entstand auch der Satz „Wir sind Kalk – stark wie Hulk“. Wir erkannten schnell, dass die performativen Übungen einen positiven Einfluss auf die Gruppendynamik hatten, sie die Kinder und Jugendlichen zum Sprachgebrauch motivierten und ihr Selbstbewusstsein stärkten. Durch lebhaft und interaktiv gestaltete Dialoge und rhythmische Spiele konnten wir die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler für Aspekte der deutschen Sprache schulen und sie gleichzeitig aktiv einbeziehen.

**Theorie und Praxis - für alle ein Zugewinn**

Wir sind sicher, dass das Projekt für alle einen Zugewinn darstellt: Die Schülerinnen und Schüler können nun aufgrund ihrer erweiterten Kenntnisse im Regelunterricht besser mithalten und durften die deutsche Sprache im motivierenden Kontext lebhaft erfahren.

Wir Studierende als angehende Lehrkräfte sind dankbar, dass wir durch das Ferienschulseminar praxisnahe Erfahrungen sammeln und theoretische Konzepte auf ihre Umsetzbarkeit in der Praxis prüfen konnten. Die wissenschaftliche Theorie allein hätte uns unserer Meinung nach nicht auf unseren Berufsalltag vorbereiten können.

info

Kooperationsprojekt Sprachliche Bildung
Universität zu Köln
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II
Gronewaldstr. 2
50931 Köln
sprachfoerderung-ids12@uni-koeln.de



Magdalena Kaleta
magdalena.kaleta@uni-koeln.de



Dr. Diana Gebele
diana.gebele@uni-koeln.de



Carolin Peschel
carolin.peschel@uni-koeln.de
ZuS Language Labs
Universität zu Köln

Organisiert wurde die Sommerschule durch das Kooperationsprojekt Sprachliche Bildung am Institut für deutsche Sprache und Literatur II der Universität zu Köln und das ZMI - Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration Köln mit Unterstützung der Language Labs der Zukunftsstrategie LehrerInnenbildung.

Wir danken zudem der Harald und Hilde Neven DuMont-Stiftung sowie der Annemarie und Helmut Börner-Stiftung für ihre finanzielle Unterstützung, die 50 Schülerinnen und Schülern die Teilnahme an der Sommerferienschule 2017 ermöglichte.



Mehrsprachigkeit in den MINT-Fächern

Interview mit Prof. Dr. André Bresges, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Physikdidaktik an der Universität zu Köln. Die Fragen stellte Rosella Benati, ZMI-Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration.

Herr Bresges, im laufenden Schuljahr werden Sie ein Projekt zur Mehrsprachigkeit in MINT-Fächern gemeinsam mit den Schulen des Verbunds Kölner Europäischer Grundschulen durchführen. Wie sind Sie darauf gekommen?

An der Universität zu Köln modernisieren wir derzeit die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer hin zu einem deutlich aktiveren und vernetzteren Studierenerlebnis. Im Rahmen der von Bund und Ländern geförderten „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ bauen wir als Teil unserer „Zukunftsstrategie Lehrer*innenbildung“ vier sogenannte „Competence Labs“ auf; das sind außerschulische Lernorte, die von den Schülerinnen und Schülern der Kölner Schulen besucht werden können. Wir bemühen uns, den Schulen ein attraktives Angebot bereitzustellen, damit sie die Competence Labs auch gerne besuchen und nutzen. Dies ist für uns auch deshalb wichtig, weil an diesen Orten auch die Ausbildung der angehenden Lehrerinnen und Lehrer stattfindet. Im „Science Lab“ werden die Studierenden beispielsweise zu MINT-Lehrerinnen und Lehrern ausgebildet, sollen aber zusammen mit dem „Language Lab“ auch sprachsensibel unterrichten lernen.

Der Kontakt und die Auseinandersetzung mit Kölner Schülerinnen und Schülern ist uns dabei sehr wichtig; die Studierenden sammeln somit Erfahrung in der Vermittlung von Unterrichtsinhalten und lernen, wie diese Inhalte auch auf Interesse bei den Schülerinnen und Schülern stoßen. Dabei gilt es eben auch all das miteinzubeziehen, was das Leben und Lernen in Köln ausmacht. Teil davon ist die Mehrsprachigkeit, die wir an unseren Kölner Schulen als Realität vorfinden; die müssen wir abbilden in unseren Lernstandorten. Es geht vor allem auch darum, dass wir als Lehrerausbilderinnen und -ausbilder von den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften in der Stadt Köln lernen und dazu dient die Begegnung in den Competence Labs.

Und warum gerade ein Projekt mit dem Verbund Kölner Europäischer Grundschulen? Wie sind Sie auf den Verbund gekommen?

Auf den Verbund Kölner Europäischer Grundschulen sind wir aufmerksam geworden aufgrund der langjährigen, hervorragenden Zusammenarbeit mit dem Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache sowie dem ZMI-Zentrum

für Mehrsprachigkeit und Integration, das den Verbund Kölner Europäischer Grundschulen begleitet. Die Universität zu Köln und das Mercator-Institut kooperieren schon seit vielen Jahren mit den Schulen im Verbund, meist jedoch in erster Linie mit den Sprachbildnerinnen und -bildnern der Universität. Nun kommen wir als MINT-Lehrerbildnerinnen und -bildner mit den Fächern Mathematik, Naturwissenschaft und auch Technik neu dazu, möchten uns vorstellen und uns mit Projekten, die wir in Kooperation mit dem ZMI durchführen, in den Verbund einbringen. Uns scheinen die Schulen im Verbund, die sich gegenüber der Mehrsprachigkeit im Sachunterricht bereits in ihren Konzepten und in der Unterrichtspraxis geöffnet haben, die besonders geeigneten Partnerinnen und Partner für unser Vorhaben zu sein. Und wir denken, dass sowohl Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte, als auch unsere Studierenden von der Zusammenarbeit profitieren können.

Wie wird die Zusammenarbeit mit den Schulen im Verbund konkret aussehen?

Die Zusammenarbeit wird von gegenseitigen Besuchen geprägt sein, d.h. dass wir mit unseren Lehramtsstudierenden die Verbundschulen besuchen werden. Wir möchten am Unterricht teilnehmen, zunächst zuschauen und lernen und dann unsere eigenen, an die Situationen vor Ort angepassten MINT-Konzepte einbringen, die dann an diesen Schulen ausprobiert werden können. Ziel dabei ist, dass die Konzepte auch mehrsprachig und interkulturell funktionieren. Einerseits, weil viele der Schülerinnen und Schüler selbst mehrsprachig sind und über die Sprachkenntnisse in ihren Herkunftssprachen hinaus, vielleicht auch noch für die MINT-Fächer relevantes Wissen aus z.B. Pflanzen- oder Tierwelt ihrer Herkunftsländer bzw. derer ihrer Eltern mitbringen. Andererseits, weil insbesondere an den Verbundschulen mit mehrsprachigen Unterrichtskonzepten gearbeitet wird. Im Gegenzug zu unseren Schulbesuchen möchten wir die Schülerinnen und Schüler dann dazu einladen, an unseren Competence Labs teilzuhaben und in der Universität zu Köln gemeinsam mit unseren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Studierenden gemeinsam zu arbeiten. Inhaltlich möchten wir bei diesem Projekt vor allem in den Vordergrund stellen, dass die Natur etwas ist, das uns alle verbindet. Wir sprechen vielleicht unterschiedliche Sprachen, haben unterschiedliche kulturelle Hintergründe, unterschiedliche Rituale mit denen wir unser Alltagsleben meistern, aber die Natur, die haben wir alle gemeinsam, in der Natur leben wir, egal wo wir herkommen. In der Natur haben wir einen blauen Himmel über uns, eine Sonne, wir haben Flüsse und Bäche, die wir kennen und die Einfluss auf unser Leben nehmen. Diese Gemeinsamkeiten wollen wir hervorheben, als Basis für das gemeinsame Lernen nutzen und in die (Weiter-)Entwicklung von didaktischen Konzepten mit einfließen lassen.

Warum ist es wichtig, in den MINT-Fächern den Blick auf die sprachliche Bildung und explizit auf die Mehrsprachigkeit zu richten?

In den MINT-Fächern ist Mehrsprachigkeit seit jeher gelebte Realität. Die MINT-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler, die Physikerinnen und Physiker, die Biologinnen und Biologen u.a. bilden eine die Welt umspannende Gemeinschaft. Sie sprechen alle Sprachen dieser Erde. Es war immer eine Community, die über die Ländergrenzen hinweg zusammengearbeitet hat, sich die Hand gegeben hat und das macht die Naturwissenschaften zu etwas Verbindendem. Das möchten wir als Kerngedanken in die Schulen transportieren. Mehrsprachigkeit ist in den Naturwissenschaften nicht etwas Besonderes. Sie ist die gelebte Realität und die Schule soll diese Realität abbilden, sie für die Qualität der Bildung in den MINT-Fächern gezielt nutzen und von daher öffnen wir uns in Richtung Schule und wollen wir Schulen in unsere Richtung öffnen.

Noch eine letzte Frage, Herr Bresges: Wissen Sie, wie der Stand der Forschung zu Mehrsprachigkeit in den MINT-Fächern ist?

Die Mehrsprachigkeit wird in den MINT-Fächern als eine besondere Herausforderung angesehen, denn viele Fachbegriffe kommen in diesen Fächern auf die Schülerinnen und Schüler zu und müssen von ihnen gelernt werden. Beim Stand des jetzigen Bewertungssystems in der Schule müssen die Schülerinnen und Schüler die deutsche Sprache auf bildungssprachlichem Niveau beherrschen, um darauf aufbauend noch die Fachbegriffe lernen zu können. Sie müssen mit diesen Begriffen sicher umgehen, bevor sie Erfolge beispielsweise im Experimentieren nachweisen können. Das ist aus unserer Sicht ungünstig. Wir möchten zeigen, dass es eine Abkürzung gibt. Wir möchten zeigen, dass beim gemeinsamen Experimentieren, gemeinsamen Handhaben und Betrachten von Literatur es zu einer gemeinsamen Sprache kommen kann, sich also die Fachsprache aus dem gemeinsamen Handeln entwickelt. Die Schülerinnen und Schüler sollen regelrecht dazu ermuntert werden, die Gegenstände zu zeigen, die benannt werden sollen, und aushandeln, welche Begriffe sich besonders gut eignen, um z.B. ein Phänomen zu bezeichnen. Da ist jede Herkunftssprache, die man hat, gleich gut. Der Fachbegriff ist praktisch etwas, was alle gemeinsam dann neu lernen, der ist nicht an eine bestimmte Sprache gebunden, sondern der Fachbegriff, den eine bestimmte Gruppe sich erarbeitet hat, der gehört allen Mitgliedern der Gruppe gemeinsam. ▲

info

Kontakt

Prof. Dr. André Bresges
Mathematisch-
Naturwissenschaftliche
Fakultät
Institut für Physikdidaktik
Universität zu Köln
andre.bresges@uni-koeln.de





Interview mit den Kita-Leiterinnen Natalia Lang und Elvira Wall

Das Interview führte Rosella Benati.

Seit 2013 sind Sie mit Ihrer bilingualen Kita in Köln Buchforst. Wie haben die Eltern auf die Eröffnung der Kita reagiert? Woher kommen die Familien? Von hier oder auch von anderen Stadtteilen?

Frau Lang: Als wir unsere Kita im August 2013 öffneten, waren unsere Eltern begeistert. Da sie schon im Voraus viele Informationen von unserer ersten bilingualen Kita in Zündorf, der Kita Goldfisch, bekommen hatten, warteten viele bereits lange auf die Öffnung unserer neuen Kita in Köln Buchforst. Die Familien kommen nicht nur aus Köln, sondern auch aus Bergisch Gladbach, Overath, Troisdorf und Bonn. Sie nehmen die langen Anfahrtswege gern in Kauf.

Aus welchen Gründen melden Eltern ihre Kinder in einem zweisprachigen Kindergarten an? Und nicht in einem, in welchem nur Deutsch gesprochen wird?

Frau Wall: Der wichtigste Grund ist natürlich die Beibehaltung und Weiterentwicklung von zwei Sprachen, Deutsch und Rus-

sisch. 90 Prozent der Eltern kommen zu uns, weil sie ihre Kinder zweisprachig aufwachsen lassen möchten.

Sprechen die Familien zu Hause beide Sprachen?

Frau Wall: Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Eltern, die waren selbst höchstens sechs Jahre alt, als sie nach Deutschland gekommen sind. Ihr Russisch ist daher weniger entwickelt, als sie es sich wünschen würden. Zu ihrer Zeit gab es noch nicht so viele Möglichkeiten, Russisch als Familiensprache zu pflegen. Das wollen sie bei ihren Kindern anders machen. Zuhause wird in manchen Familien viel Deutsch gesprochen, in anderen Familien dominiert jedoch das Russische, was den Kindern dann aufgrund ihres fließenden Russischs anzumerken ist.

Frau Lang: Wir haben auch Familien mit anderen Sprachkombinationen, z.B. Italienisch-Russisch oder Tschechisch-Russisch. Diese sprechen manchmal sogar drei Sprachen in einer Familie. Welche dann wieviel, ist dabei ganz unterschiedlich.



Ist das bei Ihnen auch so, dass viele Eltern im Dialekt sprechen und nicht in der Hochsprache?

Frau Wall: Ja, das ist bei mir persönlich beispielsweise auch so gewesen. Ich bin damals mit 13 Jahren nach Deutschland gekommen und mein Wissenstand, was die russische Sprache anbetrifft, ist natürlich nicht so hoch wie bei Frau Lang zum Beispiel. Das ist auch zu hören. Ich spreche mit Akzent. Ich spreche Deutsch mit Akzent, aber auch Russisch mit Akzent. Wenn ich jetzt nach Russland fahre, dann sagen sie dort zu mir, dass ich keine Russin bin. Dies liegt tatsächlich an meinem Akzent.

Und wie ist das mit Ihrer Biographie, Frau Lang, warum sprechen Sie so gut Russisch?

Frau Lang: Meine Muttersprache ist Russisch. Mein Mann ist Spätaussiedler und ich bin mit ihm mit 28 Jahren nach Deutschland gekommen. Vorher habe ich in Russland studiert und gearbeitet. Von daher habe ich viel Erfahrung damit, auf Russisch zu sprechen und zu arbeiten.

Welche pädagogischen Ansätze haben Sie? Wie spiegelt sich das bilinguale Geschehen im Alltag wider?

Frau Wall: Wir arbeiten mit dem Prinzip der Immersion. Das ist uns ganz wichtig. Wir arbeiten in Gruppen. Der ganze All-

tag findet immer zweisprachig statt. Also: Beide Sprachen sind immer präsent. Die Kinder haben daher die Möglichkeit, sich in beiden Sprachen zu entwickeln. Zusätzlich ist bei uns der Tagesablauf sehr strukturiert. Das hilft den Kindern auch, für sich eine gewisse Struktur zu entwickeln. Sie wissen dann, mit dieser Erzieherin hab ich jetzt jene Aktivität und sie spricht dabei nur Russisch.

Also eine Person - eine Sprache?

Frau Wall: Richtig, das ist ganz wichtig. Wir sorgen dafür, dass in jeder Aktivität auch zwei Erzieherinnen und damit zwei Sprachen vertreten sind.

Man lernt nirgendwo so richtig, bilingual zu arbeiten. Wie bringen Sie Ihre Erzieherinnen auf den aktuellen Wissensstand?

Frau Wall: Heutzutage gibt es ein großes Angebot an Weiterbildungen, was Mehrsprachigkeit betrifft. Davon haben wir auch schon einiges wahrgenommen. Und natürlich unterstützen wir am Anfang jede Erzieherin, die neu zu uns kommt. Wir versuchen soweit es geht, die ganzen Prozesse unseres Alltags zu erklären und zu zeigen. Dies ist natürlich bei uns ein bisschen anders, wodurch wir auch mehr investieren müssen.

Ja, das glaube ich! Was haben Sie für Fortbildungen gemacht? Sie erwähnten, dass das Angebot groß wäre, das hat mich neugierig gemacht.

Frau Wall: Wir hatten uns eine Referentin gesucht, die das Thema Mehrsprachigkeit in den Fokus genommen hat. Da wir alle Unterlagen zu den Bildungsdokumentationen nur auf Deutsch zur Verfügung gestellt bekommen, müssen wir viel umdisponieren, da die beiden Sprachen sehr schwierig miteinander zu vereinbaren sind. Außerdem hatten wir eine Fortbildung für den U3- Bereich, wobei ebenfalls der Fokus auf Mehrsprachigkeit gelegt wurde. Also wir besprechen im Voraus alles mit den Referentinnen.

Also äußern Sie eher Ihre Wünsche? Es kommt nicht jemand zu Ihnen und bietet Ihnen etwas zum Bereich der Mehrsprachigkeit an?

Frau Wall: Nein, das gibt es nicht. Wir suchen uns schon selber etwas aus und besprechen vor der Buchung, ob es für die Person überhaupt möglich ist, uns so etwas anzubieten.

In welche Grundschule werden die Kinder im Anschluss an den Kindergarten eingeschult? Gibt es Möglichkeiten einer fortführenden bilingualen Grundschule?

Frau Wall: Eine deutsch-russische Grundschule existiert in Köln nicht. In Berlin sieht das hingegen jetzt anders aus und die Kinder, die unsere Kita in Berlin besuchen, haben die Möglichkeit auf diese Schule zu gehen. Natürlich gehen nicht alle Kinder dort hin und auch in dieser Schule existiert aufgrund des hohen Andrangs eine Warteliste.

Wie sehen Ihre Erfahrungen aus? Können Sie ein Fazit ziehen und was würden Sie anderen bilingualen Sprachgruppen empfehlen?

Frau Wall: Es gab Höhen und Tiefen. Man muss dranbleiben, nicht aufgeben und die Bereitschaft haben, sich weiter zu entwickeln. Wichtig ist auch, sich Unterstützung von verschiedenen Seiten zu holen. Von den Eltern, von Behörden, aus al-



len Richtungen. Wir haben natürlich nach acht Jahren immer noch Schwierigkeiten. Es kommt immer wieder etwas Neues dazu und wir lernen daraus. Vielleicht wäre ein Portal mit anderen bilingualen Kitas sinnvoll.

Hat es Ihnen geholfen, dass Sie mehrere Kitas bundesweit sind?

Frau Wall: Ja, auf Jeden Fall!

Frau Lang: Ich rede mit vielen russischsprachigen Eltern. Sie machen sich große Sorgen darüber, ob ihr Kind genügend Deutsch in unserer Kita lernt, um danach auf eine Schule gehen zu können. Sie fragen sich, ob sie ihr Kind deswegen lieber in einer deutschsprachigen Kita anmelden sollen. Andererseits wünschen sie sich die Weiterentwicklung der russischen Sprache ihres Kindes. Die Eltern befinden sich also in einem Dilemma. Daher eine große Bitte an mehrsprachige Familien: Sie müssen keine Angst haben. Wir leben in Deutschland und unsere Kinder bekommen daher die deutsche Sprache mit. Mein Sohn, mit dem ich nur Russisch spreche, hat nun als Schulkind Probleme mit seinem Russisch, so dass ihm manchmal bestimmte Wörter auf Russisch nicht mehr einfallen.

Ja, das Deutsche ist dann dominanter!

Ja. Die Menschen müssen keine Angst haben. Die deutsche Sprache wird sich entwickeln. Die Muttersprache ist auch sehr wichtig und in unserer Kita haben die Kinder die Möglichkeit, diese zu entwickeln. ▲

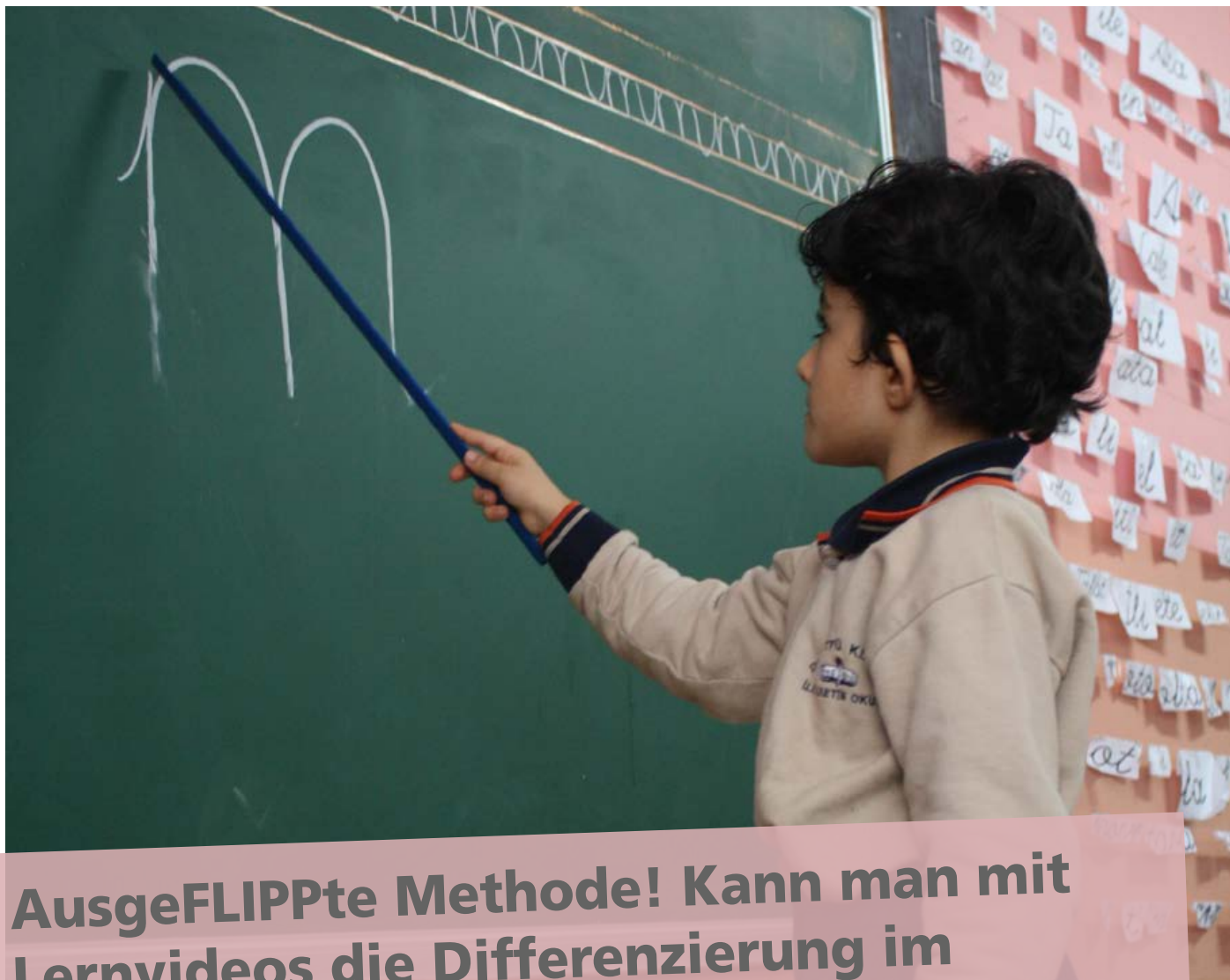
info

Elvira Wall
Leitung
Kita und FaZe Goldfisch
Rosenhügel 25
51143 Köln
Tel.: 02203/ 9034718 Fax: 02203/ 9098826
Email: goldfisch@mitra-kindergarten.de

Träger:
MITRA bilinguale Kindergärten gGmbH

Natalia Lang
Leitung
Kita und FaZe Märchenwald
Kopernikusstr. 44
51065 Köln
Tel.: 0221/ 67112431 Fax: 0221/ 67112432
Email: maerchenwald@mitra-kindergarten.de

Träger:
MITRA bilinguale Kindergärten gGmbH



AusgeFLIPPte Methode! Kann man mit Lernvideos die Differenzierung im Herkunftssprachlichen Unterricht fördern?

Von Dr. Nicola Brocca

Die Eltern von Maria Pia stammen beide aus Kampanien. Zuhause sprechen sie alle Italienisch. Nevio hingegen spricht Italienisch nur mit seinem Opa. Maria Pia und Nevio besuchen beide den gleichen Herkunftssprachlichen Unterricht (HSU), wo sie Italienisch lernen. „Ich kann mich nicht duplizieren“ beklagt sich der Lehrer. Um die Heterogenität im Sprachunterricht zu meistern, erstellt der Sprachwissenschaftler Dr. Nicola Brocca zusammen mit Francesca Casale, HSU-Lehrerin in einer Kölner Gesamtschule, Lernvideos, die für Italienischen HSU benutzt werden können. Frau Casale und Herr Brocca konnten ihr Interesse dank der Vermittlung des

ZMI-Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration vereinigen. Zum Beispiel erstellten die beiden ein Videotutorial zum Thema „meine Stadt“. Darin wird erklärt, wie man am Telefon einem italienischen Besucher, der kein Deutsch kann, den Weg aus der Schule zum Kölner Dom beschreiben kann. Ein anderes Videotutorial erklärt die sieben besten Tricks, um Bilder zu beschreiben¹. Für die Schülerinnen und Schüler ist das eine gute Vorbereitung für die Prüfung im 10. Jahrgang.

Die Schülerinnen und Schüler müssen

sich zuhause für den Unterricht vorbereiten: Wie über 95% der Jugendlichen (Feierabend, Plankenhorn, Rathgeb 2016) verfügen Maria Pia und Nevio über ein Smartphone und können die Lernvideos damit anschauen. Die Videos sind selten länger als vier Minuten. Sie enthalten einige Fragen, die die Schülerinnen und Schüler beantworten müssen. Dank Apps wie EdPuzzle oder Vizia.co kann Frau Casale kontrollieren, ob und wie häufig die Schülerinnen und Schüler die Videos gesehen haben und ob sie die Verständnisfragen oder Lösungshypothesen online beantworten konnten. Die Lehrerin kann sehen, ob Maria Pia direkt die Videoer-

1 Diese und andere Lernvideos lassen sich auf Nicola Broccas Youtube-Channel einsehen: <https://tinyurl.com/lyd9r5kvu>

klärung verstanden hat, und ob für Nevio mehrere Wiederholungen des Videos nötig waren. Damit kann sie für jede Schülerin und jeden Schüler die passende Herausforderung im Unterricht stellen: Nevio kann sich auf einen realen Besuch eines italienischen Freundes mit einer Begrüßungskarte vorbereiten und Maria Pia kann eine Wegbeschreibung für den Besucher schreiben oder eine Sprachnachricht aufnehmen. Somit gelingt die Differenzierung im Unterricht. Aber der Mehrwert liegt vor allem darin, dass die Zeit im Unterricht für das Lernen in Peer-Groups genutzt werden kann. Frau Casale, die im Unterricht nicht mehr frontal erklären muss, kann jetzt die Schülerinnen und Schüler, die es nötig haben, beraten und auf einzelne Aspekte der Videoerklärung hinweisen.

Sie ist nicht mehr diejenige, die alles erklärt; sie kann nun das selbstständige Lernen der Schülerinnen und Schüler vereinfachen und jedem und jeder gezieltes und individualisiertes Feedback geben. Die Präsenzzeit wird für die Interaktion mit der Lehrkraft oder in der peer-Group optimiert.

Frau Casale und Herr Brocca sind nur einige der Lehrkräfte, die die Flipped Classroom Methode (FCM) von Bergmann und Sams (2012) austesten. Bergmann und Sams begannen damit, den Unterricht in ihrer High School für die Schülerinnen und Schüler, die den Unterricht verpasst hatten, zu filmen und online zur Verfügung zu stellen. Später wurden Erklärvideos für alle Schülerinnen und Schüler zur verpflichtenden Vorbereitung für die Präsenzsitzung. Heute bilden sie weitere Lehrerinnen und Lehrer aus und ihre Webseite (<http://flippedlearning.org>) zählt inzwischen hunderttausende Mitglieder.

Herr Brocca, der bereits HSU-Lehrer war und gerade an der Heidelberg School of Education unterrichtet und forscht, will im kommenden Schuljahr den Prozess an einigen Kölner Schulen wissenschaftlich begleiten und evaluieren. Er wird die Klassen mit FCM vor und nach dem Experiment testen und ihren Lernzuwachs mit einer vergleichbaren Klasse, in der die Flipped Classroom Methode nicht verwendet wurde, vergleichen. Neben dem sprachlichen Lernzuwachs wird auch die Motivationssteigerung analysiert. Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte werden nach ihrer Meinung gefragt: Wie ist es, eine Videoerklärung zuhause zu schauen? Wie verbringen die Schülerinnen und Schüler die Vorbereitungszeit zuhause? Können sie selbstverantwortlich Entscheidungen für ihren Lernprozess treffen? Führt diese Methode dazu, dass die Schülerinnen im Unterricht selbstständiger arbeiten, weil sie selber ihr Wissen erwerben müssen? Die ersten Ergebnisse der Forschung über „flipped“ Klassen in deutschen Schulen haben bewiesen, dass besonders leistungsstarke und leistungsdurchschnittliche Schülerinnen und Schüler von der angebotenen Methode profitieren. Leistungsschwache Schülerinnen und Schüler hingegen scheinen mit der Methode nicht zurechtzukommen (Werner, Spannagel 2017). Vielleicht kann die Lehrkraft in einer HSU-Klasse, die in der Regel weniger Schülerinnen und Schüler hat als eine reguläre Schulklasse, diese Differenz ausgleichen. Noch mag es eine Utopie sein, aber einen Versuch ist es wert. ▲



Bibliografie

Bergmann, J., & Sams, A. (2012). Flip your classroom: reach every student in every class every day. Eugene, OR.; Alexandria.

Werner Julia, Spannagel Christian (2017). Flip Your Class! – Erste Ergebnisse eines Schulprojektes in Berlin. Poster. Quelle:

<http://flipyourclass.christian-spannagel.de/2017/02/poster-auf-der-icm-conference-2017/>

Sabine Feierabend, Theresa Plankenhorn, Thomas Rathgeb: 2016 JIM-Jugend, Informatik, (Multi-) Media, Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Herausgeber: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest

info

Dr. Nicola Brocca
Heidelberg School of Education
Voflstraße 2, Gebäude 4330
D-69115 Heidelberg
brocca@heiedu.uni-heidelberg.de
Twitter @nicola_brocca



Nicola Brocca ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Heidelberg School of Education. Von 2014 bis 2016 hat er als Lehrer für Italienisch als Herkunftssprache im Märkischen Kreis gearbeitet.

In Köln gibt es schon eine ganze Reihe mehrsprachig arbeitender Kindergärten. Nach welchen Konzepten arbeiten sie? Was ist erfolgreich, was nicht? Um das zu klären, hat der Arbeitskreis bilingualer Kindergärten in Köln einen Vergleich der Konzepte mehrerer Einrichtungen in Auftrag gegeben, die in diesem Arbeitskreis mitarbeiten. Mit der Gründung des Arbeitskreises bilingualer Kindergärten in Köln will der Integrationsrat auf der einen Seite ein Netzwerk der mehrsprachigen elementaren Erziehungseinrichtungen gestalten. Auf der anderen Seite möchte er damit für die Mehrsprachigkeit im elementaren Bereich werben. Ein Ziel ist die Ausweitung des bilingualen Kindergartenangebotes in der Stadt Köln.

Mehrsprachigkeit in Kölner Kitas – wie wird sie umgesetzt?

Von Silvio Vallecoccia

Während einer Sitzung des Arbeitskreises ist die Idee entstanden, eigene Konzepte schon bestehender bilingualer Kitas zu vergleichen. Welche Erfahrungen wurden bisher gesammelt? Was können die Einrichtungen voneinander lernen? Welche Empfehlungen für das mehrsprachige Bildungsangebot im Elementarbereich lassen sich daraus entwickeln? 16 Erziehungsträger sind aktive Mitglieder des Arbeitskreises und sechs bilinguale Kitas haben ihre Konzepte für einen Vergleich zur Verfügung gestellt. Eine Einrichtung ist in städtischer Trägerschaft, die anderen Einrichtungen sind in freier Trägerschaft. Folgende Sprachen werden in den an dem Vergleich teilnehmenden Kindergärten angeboten: Französisch-Deutsch, Italienisch-Deutsch, Russisch-Deutsch und Türkisch-Deutsch.

Wir stellen die Ergebnisse dieses Vergleichs in zwei Themenbereichen vor und leiten daraus Empfehlungen für Akteure in der elementaren Erziehung ab.

Die Methode der bilingualen Erziehung

Alle besuchten Kindergärten verfolgen das Prinzip ‚eine Erzieherin bzw. ein Erzieher, eine Sprache‘. Eine Fachkraft spricht mit den Kindern ausschließlich Deutsch, die andere Erzieherin ausschließlich die andere

Sprache. Aus diesem Grund arbeiten in jeder Gruppe zwei oder mehrere Erzieherinnen und Erzieher. Eine oder einer von ihnen beherrscht jeweils eine der in der Einrichtung gepflegten Sprachen als Muttersprache. Auch wenn dieses Prinzip in alltäglichen familiären Situationen einige Probleme aufwirft, ist es in einer Erziehungseinrichtung praktikabel und empfehlenswert. Die klare Trennung der Sprachen gibt Kindern und Erzieherinnen und Erziehern Sicherheit in der Kommunikation. Beide Sprachen sind gleichwertig und werden auch gleichermaßen gefördert. Beide Sprachen werden im Alltag und für alle Kommunikationsanlässe verwendet. Lieder und Musik, Theater, Bücher und Märchenstunden spielen eine große Rolle. Darauf wird in den Einrichtungen besonders geachtet.

Bei den freien Tätigkeiten orientieren sich die Kinder bei der Wahl der Sprache z.B. an der zuletzt gesprochenen Sprache oder gar an der Sprache, von der sie meinen, dass sie vom Ansprechpartner oder der -partnerin gesprochen wird. Auch die kulturellen Aspekte beider Sprachen werden berücksichtigt. Die Entwicklung interkultureller Kompetenzen gehört somit zum Programm der Früherziehung. Toleranz gegenüber anderen Kulturen ist Teil der Corporate Identity dieser Einrichtungen.

Die Rolle der Eltern

Durch den Konzeptvergleich ist noch einmal deutlich geworden, wie bedeutend die Rolle der Eltern bei der bilingualen Erziehung ist. „Immer noch kursieren Mythen wie die einst populäre Auffassung, dass das gleichzeitige Erlernen mehrerer Sprachen zur Verwirrung der Kinder führe und diese in ihrer Entwicklung behindere. In Deutschland sind derlei Einsprachigkeitsmythen stark ausgeprägt. Zwar gibt es längst ausreichend Forschungsergebnisse, die diese These widerlegen, aber das Wissen darüber hat sich noch nicht in der Öffentlichkeit durchgesetzt“ (Schiffer 2011). Das gilt auch für Eltern, die einen Platz für ihre Kinder in einer Kita suchen. Teilweise wird ihnen sogar von Kinderärztinnen und -ärzten abgeraten, die Kinder in einer bilingualen Einrichtung anzumelden. Sie fürchten eine Überforderung der Kinder und dass dadurch die deutsche Sprache nicht ‚richtig gelernt‘ werden könnte.

Die Eltern in den bilingualen Einrichtungen glauben das nicht. Die Hälfte der an dem Vergleich teilnehmenden Träger ist aus Elterninitiativen entstanden. In ihnen haben sich Eltern zusammengeschlossen, die die mehrsprachige Erziehung für die Entwicklung ihres Kindes für wichtig halten. Sie

sind dann selbst aktiv geworden und haben selbst eine bilinguale Einrichtung gegründet. Und sie wollen durch ihr Engagement zeigen, dass eine mehrsprachige Familie und Gesellschaft nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert und machbar sind. Auch für die anderen Träger ist die Kooperation mit Eltern und Familien wichtig. Die Eltern werden zu Multiplikatoren und Teil des Erfolges der bilingualen Erziehung ihrer Kinder. Teilweise vermissen sie die Möglichkeit, die bilinguale Erziehung in der Grundschule fortzusetzen. Obwohl die Stadt Köln ein gutes Angebot der Bilingualität für Kinder jeden Alters in der Grundschule hat, reicht es nicht aus, um den Bedarf und die Nachfrage nach bilingualen Kita-Plätzen abzudecken.

Einige Empfehlungen

„Weder die menschliche Sprach(lern)fähigkeit noch Sprachgemeinschaften sind notwendigerweise auf Monolingualismus ausgelegt; und in psycholinguistischer Hinsicht besitzt jeder Mensch die Fähigkeit, mehrere Sprachen – funktional gesehen – zu lernen, wenn die sozialen Umstände es erfordern (Wode, 1995: 10)“ (Wilken 2005).

Das wird durch diese Erhebung in den bilingualen Einrichtungen bestätigt. Es wäre wünschenswert, ein Netzwerk der Elterninitiativen der Stadt Köln, die schon seit mehreren Jahren eine gewisse Erfahrung im Bereich Mehrsprachigkeit und bilinguale Erziehungseinrichtung gesammelt haben, aufzubauen. Durch den Austausch und die Präsenz in der Öffentlichkeit können die Vorteile der elementaren mehrsprachigen Erziehung deutlich gemacht werden.

Darüber hinaus ist eine deutliche politische Entscheidung für die Mehrsprachigkeit anzustreben.

„So wird im Bildungsbericht 2016 festgestellt, dass 63 % der vier- bis fünfjährigen Kinder aus zugewanderten Familien, die eine Kita besuchen, zu Hause überwiegend – also nicht ausschließlich – ‚eine andere Sprache als Deutsch‘ sprechen und daher Deutschförderung benötigen“

(Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016, S. 166). „Diese skeptische Betrachtung von gelebter Mehrsprachigkeit wird vielen Kindern und deren Familien bereits beim Eintritt in die Kita bewusst“ (Panagiotopoulou 2016)

Dieser defizitäre Ansatz gegenüber der Mehrsprachigkeit muss korrigiert werden. Das Erlernen der deutschen Sprache ist leichter möglich, wenn auch die andere Sprache gleichwertig gefördert wird. Die Mehrheit der in Köln lebenden Bevölkerung ist mehrsprachig. Dieser Aspekt sollte sich in der Ausweitung der mehrsprachigen Erziehungsangebote widerspiegeln. Bilingualität ist demokratisch und erstreckt sich quer durch alle sozialen Schichten. Sie ergibt sich in unterschiedlichen sozialen, ökonomischen und religiösen Kontexten. Sie zeigt Offenheit für die Aufnahme kompletter Identitäten der in der sozialen Umgebung lebenden Menschen.

Dazu sollte man die Fortbildungsangebote für die Erziehungskräfte nicht aus dem Auge verlieren. In einem bilingualen Kontext bewegt sich das sprachliche Verhalten zwischen zwei Extremen: „dem monolingualen Modus und dem bilingualen Modus. In jeder Situation gibt es eine durch kontextuelle Faktoren bestimmte Basissprache“ (Schneider 2015). Es ist wichtig, dass durch gezielte Fortbildungsangebote die Erziehungskräfte der Kindergärten in die bilinguale und mehrsprachige Erziehung eingeführt und darin gefestigt werden. Bei den an der Studie teilnehmenden Einrichtungen konnte man eine gute Sicherheit, Stabilität und Kompetenz bei der Immersionsmethode ‚eine Sprache, eine Person‘ feststellen. Höchste Professionalität und Erfahrungen sind vorhanden. U.a. nehmen die frühpädagogischen Fachkräfte wahr, „dass die jungen Kinder sich nicht mittels einer Sprache allein verständigen, sondern mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen sowie darüber hinaus mit nonverbalen Mitteln kommunizieren“ (Panagiotopoulou 2016).

Schließlich scheint es auch wünschenswert, passende Strategien zu überlegen, wie man die Grenze der bilingualen Förderung zu einer eventuell mehrsprachigen

Förderung überschreiten kann. „Untersuchungen über bilinguale Erwachsene haben gezeigt, dass nicht Sprachtrennung, sondern Sprachmischung der Normalfall ist“ (Schneider 2015). Die Zwei- und Mehrsprachigkeit bleibt ein komplexes Phänomen, das man aus unterschiedlichen Perspektiven beschreiben und auch genießen kann. ▲

Literaturverzeichnis

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016), Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bertelsmann Verlag, Bielefeld.

Panagiotopoulou, Argyro (2016), Mehrsprachigkeit in der Kindheit. Perspektiven für die frühpädagogische Praxis, Deutsches Jugendinstitut e.V. – Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF), München.

Schiffer, Sabine (2011), Mehrsprachig Aufwachsen ist der Normalfall, MiGazin, <http://www.migazin.de/2011/03/07/spracherziehung-mehrsprachig-aufwachsen-ist-der-normalfall/>

(Bitte die Webadresse in den Browser kopieren) (Letzter Zugriff am 25.08.2017).

Schneider, Stefan (2015), Bilingualer Erstspracherwerb, Ernst Reinhardt Verlag München, Basel.

Wilken, Marianne (2005), Verschiedene Wege zur Zweisprachigkeit. Empirische Untersuchung zur Zweisprachigkeit am Beispiel von Kindern in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) in Ostbelgien, Dissertation, Technische Hochschule Aachen.

info



Silvio Vallecoccia
Verband binationaler Familien und
Partnerschaften, iaf e.V.
Thomas-Mann-Str. 30, 53111 Bonn

Student im Masterstudiengang Interkulturelle
Kommunikation und Bildung – Universität zu
Köln

svalleco@smail.uni-koeln.de

Forum Accademico Italiano – Italienisches akademisches Forum „Lingua è cultura / Sprache ist Kultur“

**Sprachwettbewerb für Schülerinnen und Schüler mit italienischen Wurzeln –
eine Bilanz nach der IV. Edition des Projektes**

von Maurizio Libbi

Viel zu wenige Kinder und Jugendliche mit italienischen Wurzeln finden ihren Weg im deutschen Schulsystem, verhältnismäßig wenige streben eine akademische Bildung an. „Aber gerade solche Kinder könnten, dank ihrer potentiellen Mehrsprachigkeit, bessere Chancen haben als viele andere, die in nur einer Sprache leben,“ unterstreicht Prof. Dr. Dr. Maria Cristina Polidori, Vorsitzende des Forums Accademico Italiano und Leiterin mit Schwerpunkt Klinische Altersforschung, Klinik II für Innere Medizin der Uniklinik Köln. „Man muss etwas für die neuen Generationen tun. Die Jugendlichen sollten dazu gebracht werden, sich Fragen zu stellen, ihr Interesse für Kultur und Wissenschaft zu entdecken und zu entwickeln.“

Das ist das Ziel des Wettbewerbs für in italienischer Sprache verfasste Arbeiten, den das Forum Accademico Italiano (Italienisches akademisches Forum) vor vier Jahren startete. Man hatte keine Erfahrung mit solchen Unternehmungen, man wusste nur: Wir müssen und wollen den neuen Generationen ein Stück Identität bieten, und zwar den Kindern und Jugendlichen aus italienischen Familien, die die Schule in Deutschland besuchen. Das Ziel: Sie sollen begreifen, wie wertvoll Zweisprachigkeit bzw. Mehrsprachigkeit ist – für die Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins und für die spätere berufliche Entwicklung, für eine nachhaltige Integration in die deutsche und europäische Gesellschaft.

Ausgangssituation / Entwicklung des Projektes

So entstand die Idee des Wettbewerbs: die Herausforderung, auf Italienisch zu schreiben, sich in dieser Sprache auszudrücken und zu erzählen, sie nicht als nebensächlich zu betrachten, sondern als ein ebenso gleichberechtigtes wie geeignetes Mittel neben der deutschen Sprache für die tägliche Kommunikation. Wer es als selbstverständlich empfindet, sich in verschiedenen Sprachen zu verständigen, dem wird es auch selbstverständlich vorkommen, sich in verschiedenen Kulturen zu bewegen und sie mit zu prägen. Außerdem hat sich inzwischen wissenschaftlich bestätigt, dass Mehrsprachigkeit die Tür zu einem vielfältigeren

und erfolgreicherem Leben in Schule und Gesellschaft öffnet. Aus dem ersten „Versuch“ ist inzwischen ein vielschichtiges, ausgeklügeltes Projekt erwachsen – nach vier Editionen kann man schon eine erste Bilanz ziehen und sie fällt positiv aus. Das zeigen auch die Zahlen: Am Wettbewerb für das Schuljahr 2016/17 für Schulen im Bezirk des italienischen Generalkonsulats Köln nahmen 75 italienische Schülerinnen und Schüler teil. Sie kamen aus Schulen des ganzen Konsulatsbezirks: von Düsseldorf und Remscheid über Köln und Bonn bis Euskirchen, Troisdorf und Hennef.

Struktur des Wettbewerbs

Der Wettbewerb (Edition 2016/17) sah zwei Sektoren vor: Prosa (für die Klassen 9 bis 13) und Poesie (für die Klassen 4 bis 8). In jedem Sektor wurde zwischen zwei Wettbewerbsklassen unterschieden:

- A - Schülerinnen und Schüler, die die Schule überwiegend in Deutschland besucht haben bzw. die Italienisch als Fremdsprache lernen
- B - Schülerinnen und Schüler, die überwiegend in Italien zur Schule gegangen sind und/oder die Italienisch als Muttersprache haben

Hintergrund

Forum Accademico Italiano (Italienisches akademisches Forum)

Das Forum Accademico Italiano (Italienisches akademisches Forum) ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Köln. Wie der Name besagt, sind die Mitglieder italienische Akademikerinnen und Akademiker verschiedenster Fachbereiche, die in Deutschland arbeiten – in Universitäten, Schulen, Forschungszentren der Industrie, Banken uvm.

Das Forum hält eine effiziente Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Nationalitäten für grundlegend, um die globale wissenschaftliche und technologische Fortentwicklung zu fördern.

Dabei ist es sehr wichtig, sich auch mit der Ebene der Schule und der beruflichen Ausbildung zu befassen. Daher auch das Engagement für die Verbreitung von italienischer Sprache, Kultur und Mehrsprachigkeit.

Das Programm des Forums sieht vor, Initiativen in den verschiedenen Branchen ins Leben zu rufen bzw. zu unterstützen. So werden unter anderem jährlich mehrere Seminare in wissenschaftlichen Thematiken, ein wissenschaftliches Symposium und der Sprachwettbewerb für Schulen veranstaltet.

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt, seine Mitglieder arbeiten ehrenamtlich und die Initiativen werden durch Spenden finanziert. Für mehr Informationen: info@ricercatorinrw.org

In jeder Wettbewerbsklasse wurden die verschiedenen Schulstufen berücksichtigt. Zur Bewertungskommission gehörten Fachleute aus Deutschland wie auch aus Italien. Diese Mischung war wichtig, weil man so auch bewerten konnte, wie das tatsächliche Sprachniveau der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war.

Das Netzwerk

Lehrerinnen und Lehrer spielen eine fundamentale Rolle in diesem Projekt. Das Forum Accademico arbeitet eng mit den Lehrerinnen und Lehrern zusammen, die Italienisch in den bilingualen Schulen unterrichten oder als HSU-Dozenten (Herkunftssprachlicher Unterricht) für die Schulämter tätig sind. Denn ohne sie wäre es praktisch unmöglich, die Schülerinnen und Schüler zu erreichen, geschweige denn, sie zum Mitmachen zu motivieren.

Die Zusammenarbeit mit den deutschen Schulbehörden und Schulleitungen ist sehr gut – was uns gezeigt hat, dass wir mit dieser Initiative richtigliegen, da auch die „deutsche“ Seite sie für fachlich sinnvoll hält. Entscheidend für die erfolgreiche Durchführung des Projektes war auch die Unterstützung des Italienischen Generalkonsulats und des Italienischen Kulturinstituts, die der Initiative einen amtlich-kulturellen Rahmen verliehen hat. In den letzten zwei Editionen des Wettbewerbs fand die Preisverleihung in einem Saal des Kulturinstituts in Köln statt. Der Generalkonsul zeichnete dort die Wettbewerbssiegerinnen und -sieger persönlich aus. Die letzte Veranstaltung wurde von mehr als 100 Gästen besucht.

Die Zukunft

Das Forum will das Projekt „Lingua è cultura / Sprache ist Kultur“ auf der Grundla-

ge dieser Erfahrungen weiter entwickeln und den Wettbewerb auch in den nächsten Schuljahren ausschreiben. Wer mehr erfahren oder - noch besser - mitmachen möchte, kann mit der Arbeitsgruppe Schule des Forums Kontakt aufnehmen: concorso.scuole@ricercatorinrw.org ▲

info



Kontakt
Dott. Maurizio Libbi
Koordinator der Abteilung Schule /
Forum Accademico Italiano

concorso.scuole@ricercatorinrw.org

Türöffner Deutsch als Zweitsprache

Ein Jahr Weiterbildungsstudium DaZ^{intensiv} Interview mit zwei Teilnehmerinnen

Die Fragen stellte Ina-Maria Maahs, Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache, Universität zu Köln.

„Das Weiterbildungsstudium hat für mich eine Tür weit geöffnet, die bisher nur angelehnt war – sprachliches und soziales Engagement kann ich jetzt noch gezielter in die Tat umsetzen.“

Nathalie Lützler, Teilnehmerin DaZ^{intensiv} 2017/2018

Seit Herbst 2016 gibt es am Mercator-Institut die Möglichkeit, Deutsch als Zweitsprache als Weiterbildungsstudium zu belegen – als kurze, knackige Kompaktversion mit fünf Präsenzterminen über ein Semester und Überblickscharakter oder als intensives Teilzeitstudium mit vertiefenden Einblicken in die verschiedenen Teilaspekte der sprachlichen Bildung über zwei Semester. Zielgruppe sind sowohl Lehrkräfte aus Regelschulen als auch Erwachsenenbildner, die in Sprach- und Integrationskursen tätig werden möchten.

Nach einem Jahr haben 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in zwei Kohorten DaZ^{kompakt} und 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die erste Kohorte DaZ^{intensiv} erfolgreich absolviert, die nachfolgenden Generationen stehen schon in den Startlöchern. Doch hinter diesen Zahlen stehen ganz individuelle Persönlichkeiten mit den unterschiedlichsten Beweggründen für das Studium und Zielen nach dessen Abschluss. Wir haben zwei von ihnen nach ihren persönlichen Erfahrungen befragt.

Gudrun Raiser, DaZ^{intensiv} Profil Erwachsenenbildung

Warum hast du dich für das Weiterbildungsstudium angemeldet?

Zum einen finde ich, dass es eine wichtige Aufgabe ist, geflüchteten Menschen die Integration in unsere Gesellschaft zu ermöglichen, zum anderen hat mir meine ehrenamtliche Tätigkeit der Deutschvermittlung mit geflüchteten Menschen so viel Spaß gemacht, dass ich mir gut vorstellen konnte, dies in einem professionellen Setting zu tun.

Was hast du aus dem Weiterbildungsstudium mitgenommen?

Mitgenommen habe ich vor allen Dingen die Einsicht in die Komplexität der Sprachvermittlung - gerade auch, weil Deutsch meine Muttersprache ist. Die Bedeutung der Berücksichtigung der komplett anderen bisherigen Lebenswelt und -erfahrung der Lernenden bei der Sprachvermittlung ist mir sehr bewusst geworden und prägnant begegnet. Wie sollen bzw. können Menschen ohne Bildungserfahrung in

ihrer Muttersprache eine Zweitsprache in unserer Gesellschaft erlernen, anhand von Methoden, die ihnen gänzlich fremd und nicht nachvollziehbar sind? Ich finde es sehr lohnend, da über unseren „Tellerand“ zu blicken: im Rahmen des Weiterbildungsstudiums habe ich einen Ansatz aus den USA (Mutually Adaptive Learning Paradigm) kennengelernt, der genau diese Frage und Problematik bei der Sprachvermittlung berücksichtigt.

Was war für dich ein persönliches Highlight?

Ein Highlight war sicherlich das Praxisprojekt: das Gelernte bei einer extrem heterogenen Gruppe von Lernenden anzuwenden war eine Herausforderung. Aber es war auch sehr motivierend und befriedigend, im Teamteaching diese Aufgabe zu bewältigen. Das Arbeiten im Team habe ich als absolut fruchtbar, bereichernd und unterstützend erlebt! Wir sind auch gut mit der Kursleitung und der Gruppe der Lernenden in Kontakt gekommen und haben über das Praxisprojekt hinaus noch weiterhin ehrenamtlich den Kurs mitgestaltet.

Gab es auch Krisen oder Situationen des Zweifels?

Da ich „nebenher“ noch Job und Familie habe, fühlte ich mich zeitweise von der Fülle und Komplexität der Inhalte und Materialien „erschlagen“. Durch die Anwendung des Gelernten in der Praxis habe ich einen besseren Überblick bekommen, allerdings haben sich dann auch wieder neue Fragen ergeben – ganz im Sinne des lebenslangen Lernens ...

Nicht so motivierend waren die beruflichen und finanziellen Perspektiven, die sich DaZ/DaF-Lehrerinnen und -Lehrern bieten: Die meisten müssen als schlecht bezahlte Selbstständige mit unsicherer Perspektive arbeiten. Da müsste sich noch einiges – auch was die gesellschaftliche Wertschätzung betrifft – verändern!

Wie geht es für dich jetzt weiter?

Aktuell habe ich noch keine konkrete Stelle in Aussicht. Ich kann mir sowohl die Erwachsenenbildung als auch den DaZ-Unterricht an einer Schule gut vorstellen. Gerade als Ethnologin fände ich auch das wissenschaftliche Arbeiten zum Thema

„Wie können Menschen mit sehr unterschiedlichem kulturellen Hintergrund und ohne Bildungserfahrung in unser Schul- bzw. Bildungssystem und unsere Gesellschaft integriert werden?“ sehr reizvoll und wichtig.

Was würdest du jemandem empfehlen, der jetzt mit dem Weiterbildungsstudium anfängt?

Man sollte sich im Klaren darüber sein, dass das Weiterbildungsstudium sehr umfangreich und arbeitsintensiv ist. Es ist empfehlenswert, sich schon zu Beginn nach einer geeigneten Gruppe von Lernenden für die Durchführung des Praxisprojektes umzuschauen und parallel zum Studium eine Möglichkeit zur praktischen Anwendung des Gelernten zu suchen. Die praktische Umsetzung ist meiner Meinung nach leider etwas zu kurz gekommen, denn nur durch das Tun können das Gelernte und die Theorie reflektiert werden.

Nathalie Lützler, DaZ^{intensiv} Profil Schule

Warum hast du dich für das Weiterbildungsstudium angemeldet?

Als angehende Lehrerin, die auch schon einige Praxisphasen absolviert hat, bin ich mir der (sprachlichen) Heterogenität meiner zukünftigen Klassen bewusst. Ich habe zudem an französischen Schulen Deutsch unterrichtet. Diese Erfahrungen und Erkenntnisse haben mir gezeigt, dass ich mich im Bereich Deutsch als Zweitsprache weiterbilden möchte und auch muss, um dem, was mich später in meinem Beruf erwarten wird, gerecht zu werden.

Was hast du aus dem Weiterbildungsstudium mitgenommen?

Sprache ist Potenzial. Mehrsprachigkeit ist eine (noch) unterschätzte Chance für alle an einer Gesellschaft Teilnehmenden, die es nun zu nutzen gilt. Gezielte sprachliche Arbeit - auch überfachlich -, Sprachbewusstheit und Offenheit den Lernenden gegenüber bewirken oft Wunder! Die entsprechenden Werkzeuge für genau diese Ambitionen habe ich im Weiterbildungsstudium an die Hand bekommen.

Was war für dich ein persönliches Highlight?

Es war sehr bestärkend, meinen eigenen Lernzuwachs zu sehen. In der praktischen Arbeit zum Semesterende zu erkennen, dass meine Bemühungen im Weiterbildungsstudium Früchte tragen und dass Lernende konkret von meinen eigenen Fortschritten profitieren, ist sehr motivierend.

Gab es auch Krisen oder Situationen des Zweifels?

Ich habe das Weiterbildungsstudium zu jedem Zeitpunkt als Bereicherung gesehen. Dass es unterschiedliche Voraussetzungen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gibt, ist selbstverständlich, sodass man zum Beispiel über Ausführungen über bereits bekannte Themen hinwegsehen muss.



Wie geht es für dich jetzt weiter?

Ich werde im November 2017 in NRW mein Referendariat beginnen. Ich bin mir sicher, dass ich also bald auf Situationen stoßen werde, die meine neu gewonnen Kompetenzen auf den Prüfstand stellen werden. Ich bin gespannt!

Was würdest du jemandem empfehlen, der jetzt mit dem Weiterbildungsstudium anfängt?

Nehmt alles mit, was euch geboten wird! Eine vergleichbare Möglichkeit, diese Inhalte in so gebündelter Form zu erfahren, wird es nicht oft geben. Selbst wenn im Moment in eurer Praxis kein Bedarf bestehen sollte, konkret auf die vermittelten Inhalte zurückzugreifen - er wird irgendwann kommen. Sammelt alle Folien, Handouts, Materialien etc. und profitiert uneingeschränkt von diesem großen Angebot. ▲

Weitere Infos zum Weiterbildungsstudium Deutsch als Zweitsprache finden Sie hier:

www.mercator-institut-sprachfoerderung.de/lehre/weiterbildungsstudium-daz/

info

Ina-Maria Maahs
Lecturer und wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Universität zu Köln
Mercator-Institut für Sprachförderung und
Deutsch als Zweitsprache, Arbeitseinheit
„DaZ-Modul“
Universität zu Köln | Triforum
Innere Kanalstraße 15
50823 Köln
inamaria.maahs@mercator.uni-koeln.de
Tel.: 0221/ 4701472

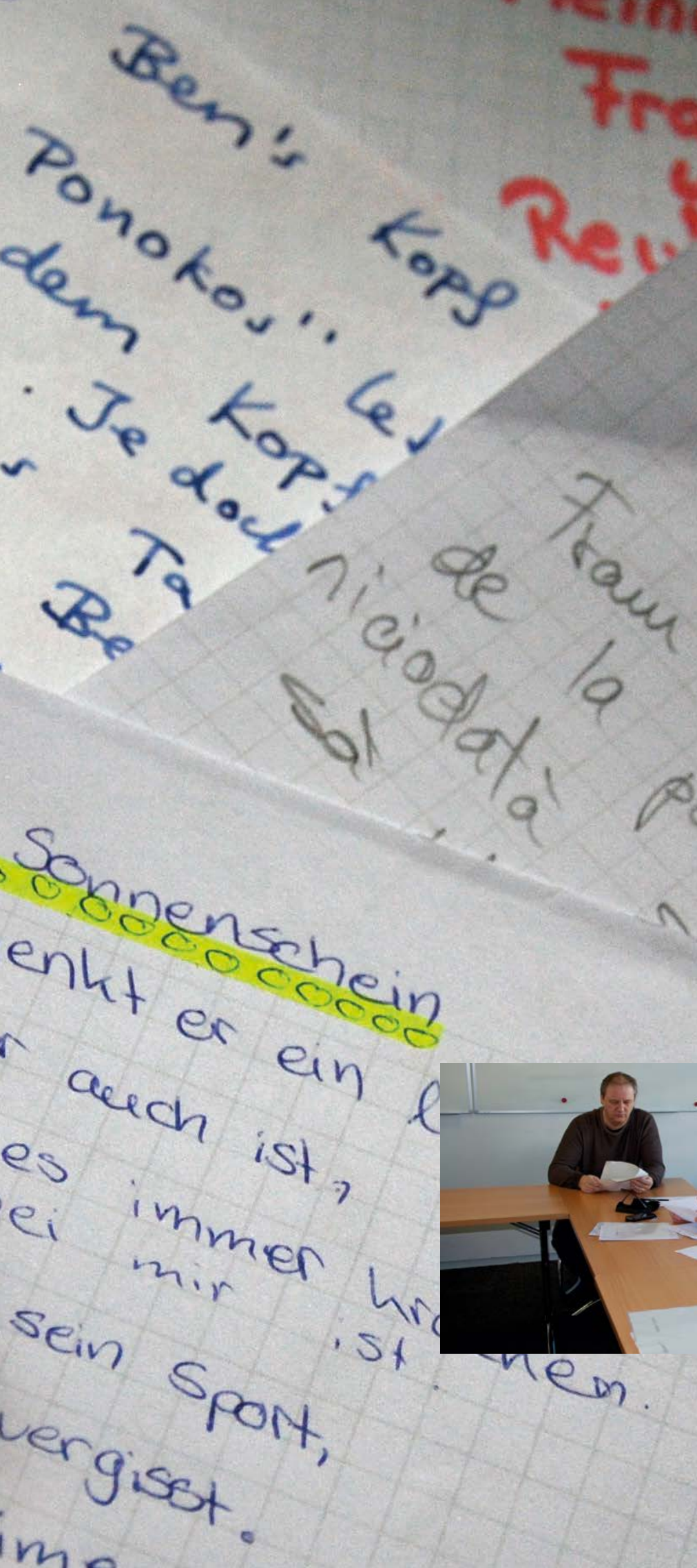


... und plötzlich fliegt der Stift über das Papier!

Das 5. Kölner Lesekonzert

von Christiane Wengmann

Viele Sprachen, viele Kulturen, eine Stadt – unter diesem Motto fanden zwischen 2009 und 2012 alljährlich die Kölner Lesekonzerte statt. Nachdem dieses Projekt einige Jahre in einer Art Dornröschenschlaf geschlummert hat, wurde es nun in diesem Schuljahr von der Arbeitsstelle Migration der Bezirksregierung Köln im Rahmen des QuisS-Programms (QuisS - Qualität in sprachheterogenen Schulen) in Zusammenarbeit mit dem ZMI - Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration wieder wachgeküsst. Denn was damals galt, das gilt heute noch immer: An unseren Kölner Schulen gibt es viele Schülerinnen und Schüler, die Freude am Schreiben haben und die manchmal nur einen kleinen Anschub benötigen, damit ganz wunderbare Texte entstehen können. Eben diese vorhandene Kreativität und Schreibfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern und zu fordern war von jeher das Anliegen der Kölner Lesekonzerte.



Am 5. Kölner Lesekonzert konnten sich Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 9 und der Sprachfördergruppen von Kölner QuisS-Schulen mit selbst geschriebenen Texten beteiligen. Viele der eingereichten Texte entstanden auf der Grundlage des Generativen Schreibens, einer Methode, die von Gerlind Belke in den 1980er-Jahren entwickelt wurde und die zum festen Methodenrepertoire an QuisS-Schulen gehört. Belke ging es darum, ein didaktisches Konzept für mehrsprachige Lerngruppen zu entwickeln, das Spracherwerb und Sprachvermittlung, Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Poesie und Grammatik sowie interkulturelles Lernen miteinander verbindet. Ein großes Ziel: Die dabei entstehenden Texte der Schülerinnen und Schüler zeigen, auf wie beeindruckende Weise dieses Ziel erreicht wird und dass fiktionale Literatur in Form von Gedichten und Prosatexten als wunderbare Brücke zwischen Alltagssprache und Bildungssprache fungieren kann, nicht nur bei der Textrezeption, sondern auch bei der eigenen Textproduktion. Marita Bongartz (ehemalige DemeK-Trainerin in der Sekundarstufe) und Thomas Jaitner (ehemals ZMI) ist es zu verdanken, dass diese Textschätze nicht einfach so verschwinden. Sie entwickelten das Konzept der Kölner Lesekonzerte und schufen so für die Texte der Schülerinnen und Schüler einen angemessenen Rahmen. Und genau dieses Konzept wurde nun wieder aufgegriffen.



Wie in der Vergangenheit wählte eine Jury, in diesem Jahr bestehend aus Jolanta

Boldok vom ZMI, Helmut Frangenberg   vom Kölner Stadt-Anzeiger und dem Kölner Autor Manfred Theisen, die besten Texte aus. Die Autorinnen und Autoren der ausgewählten Texte nahmen im Mai 2017 an einer zweitägigen Schreibwerkstatt mit Manfred Theisen teil. Zwei Tage, an denen es einmal nur um das Schreiben gehen durfte, an denen es Zeit gab, sich auf ganz individuelle Weise an den eigenen Text heranzutasten. Einige der Schülerinnen und Schüler schrieben sofort los, andere warteten erst einmal ab und ließen sich vielleicht von den Texten der anderen oder von gezeigten Videos inspirieren. Manche kamen am zweiten Tag mit Texten wieder, die sie nach der Schreibwerkstatt zuhause geschrieben hatten, einige hatten sogar Videos dazu erstellt. Für einige war es auch inspirierend, sich mit einem anderen Teilnehmer oder einer anderen Teilnehmerin zu unterhalten, den/die man vorher gar nicht kannte, der/die aber die gleiche Familiensprache spricht, die nicht die uns allen gemeinsame Sprache Deutsch ist. Einige Texte wurden in Gemeinschaftsarbeit geschrieben. Schülerinnen, die sich ohne die Schreibwerkstatt vielleicht nie begegnet wären, stellten plötzlich fest, dass sie sich gegenseitig beim Schreiben eines Textes unterstützen können: Am Anfang stand vielleicht ein Gespräch über etwas, das beide interessiert, gar nicht mit dem Hintergedanken, dass sich daraus ein Text entwickeln könnte. Aber dann steht doch der erste Satz auf dem Papier. Bei der einen sprudeln die Ideen nur so aus ihr heraus, die andere zeigt großes Geschick



darin, die Ideen sprachlich zu fixieren.

Bewundernswert auch, wie die Schülerinnen und Schüler aus den Sprachfördergruppen, die erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben und die deutsche Sprache lernen, es trotzdem schafften, ihre Gedanken und Gefühle in der für sie noch neuen Sprache zum Ausdruck zu bringen. Einigen half es, ihre Texte zunächst in einer für sie vertrauten Sprache aufzuschreiben und anschließend ins Deutsche zu übersetzen. Andere schrieben gleich auf Deutsch. Welchen Anschubs es auch immer bedurfte, plötzlich fliegt der Stift über das Papier!

So entstanden nicht nur berührende Texte, sondern viele der

betreuenden Lehrerinnen und Lehrer berichteten, dass ihre Schülerinnen und Schüler enormes Selbstvertrauen während des Projektes entwickelt hätten. Beflügelt davon, dass der eigene Text von einer Jury, in der auch professionelle Schriftsteller sitzen, aus einer Vielzahl von Texten ausgewählt wurde und dass die Schule einen für zwei Tage vom Unterricht freistellt, um an der Schreibwerkstatt mit einem „echten“ Schriftsteller teilnehmen zu können, legten alle Schülerinnen und Schüler eine beeindruckende Konzentration, Ernsthaftigkeit und Zuverlässigkeit während der Schreibwerkstatt und der Probe für die Abschlussveranstaltung



an den Tag.

Bei der Abschlussveranstaltung des Projekts, dem eigentlichen Lesekonzert, lasen die Schülerinnen und Schüler dann vor ihren Familien, ihren Freundinnen und Freunden, ihren Lehrerinnen und Lehrern und anderen Interessierten ihre eigenen Texte im Lesesaal der Kölner Stadtbibliothek vor. Diese Herausforderung, die eigenen Texte an einem öffentlichen Ort vor Publikum vorzutragen, meisterten alle mit großer Bravour. Neben der uns allen gemeinsamen Sprache Deutsch lasen einige Schülerinnen und Schüler ihre Texte auch in ihren Familiensprachen vor. Für einige war es ganz selbstverständlich, ihre Texte in unterschiedlichen Sprachen vorzutragen. Andere hatten zuvor fleißig geübt, ihren Text nicht nur auf Deutsch, sondern auch in einer Familiensprache vorzutragen, mit der sie selber nicht so vertraut wie mit der deutschen Sprache sind.

Gezeigt wurden auf der Abschlussveranstaltung auch die während der Schreibwerkstatt entstandenen Videos, die mit der von Manfred Theisen kreierten Methode des medialen Schreibens entstanden waren. Hierbei schreiben die Schülerinnen und Schüler – angeregt durch Videos – Texte und sprechen ihre Texte in ein Mikrofon ein. „Sie produzieren so ein les- und hörsehbares Literaturprojekt. Der eigene Text erhält dadurch für die Jugendlichen einen besonderen Wert, da er Teil eines ihrer Medienwelt entsprechenden Produktes wird. Auf diese Weise werden die Schülerinnen und Schüler nicht nur zum kreativen Schreiben

ermutigt, sondern darüber hinaus von Medienkonsumenten zu Jugendlichen, die Medien produktiv nutzen und ihre Sprache verbessern.“, beschreibt Manfred Theisen seine Methode.

Den Abschluss bildete ein Auftritt der Gruppe „Future Kids“ unter der Leitung von Brixx, die im Rahmen des Projektes „talentCAMPus“ der Volkshochschule Köln ihre musikalische Performance mit selbst geschriebenen mehrsprachigen Texten erarbeitet hatte. Alle beteiligten Jugendlichen konnten am Ende der Veranstaltung ihren wohlverdienten Applaus entgegen und die Broschüre mit ihren eigenen Texten, die in der Schriftenreihe

des ZMI „Eindrücke“ erschienen ist, mit nach Hause nehmen.

Viele Unterstützerinnen und Unterstützer u. a. von den beteiligten Schulen, der SK Stiftung Kultur, der Stadtbibliothek Köln, der Universität zu Köln, trugen dazu bei, dass die Neuauflage des Kölner Lesekonzerzts zu diesem berührenden Projekt werden konnte, ein Projekt, dass Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen in Köln zusammen brachte. Nach der Abschlussveranstaltung kamen viele der teilnehmenden Jugendlichen und fragten: „Wird das Kölner Lesekoncert noch einmal stattfinden und dürfen wir uns dann wieder bewerben?“ Es bleibt zu hoffen,

dass dieses Projekt weiterhin unterstützt wird und wieder seinen festen Platz in unserer Stadt findet. ▲

info

Kontakt

Christiane Wengmann
Projektleitung Kölner Lesekoncert
Arbeitsstelle Migration
Bezirksregierung Köln
christiane.wengmann@brk.nrw.de



neue publikationen im zmi



ZMI Eindrücke 5: Kölner Lesekoncert

ZMI Eindrücke 5 präsentiert die Ergebnisse des Kooperationsprojektes „Kölner Lesekoncert: Texte von Schülerinnen und Schülern von Kölner QuisS-Schulen“ des ZMI - Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration mit der Arbeitsstelle Migration der Bezirksregierung Köln. Am 5. Kölner Lesekoncert beteiligten sich Schülerinnen und Schüler der Klassen 5-9 und der Sprachfördergruppen von Kölner QuisS-Schulen (QuisS-Qualität in sprachheterogenen Schulen). Viele der eingereichten Texte entstanden auf der Grundlage des Generativen Schreibens und mehrere von ihnen wurden in die Herkunftssprachen der Schülerinnen und Schüler übersetzt. Die Broschüre finden Sie auf der Homepage des ZMI:

http://zmi-koeln.de/wp-content/uploads/2017/02/ZMI_eindruecke5.pdf ▲



BERUFSAUSBILDUNG IM HANDWERK. ZUKUNFT BEGINNT HIER! ΕΠΑΓΓΕΛΜΑΤΙΚΗ ΕΚΠΑΙΔΕΥΣΗ ΣΤΟ ΒΙΟΤΕΧΝΙΚΟ ΚΛΑΔΟ.ΤΟ ΜΕΛΛΟΝ ΑΡΧΙΖΕΙ ΕΔΩ!

Die Handwerkskammer zu Köln hat zusammen mit dem ZMI und der DHW – Deutsch-Hellenistischen Wirtschaftsvereinigung eine neue Auflage der zweisprachigen Broschüre zum dualen Ausbildungssystem in Deutschland herausgegeben. Die Broschüre informiert auf Deutsch und Griechisch darüber, welche vielfältigen Möglichkeiten das duale Ausbildungssystem im Handwerk bietet. Dabei richtet sich die Broschüre nicht nur an Jugendliche und junge Erwachsene griechischer Herkunft, die sich für einen Ausbildungsberuf im Handwerk interessieren, sondern auch an ihre Eltern. Besonders anschaulich beschreiben darin vier junge Erwachsene ihren Weg in das Handwerk. ▲

Die Broschüre finden Sie auf der Homepage des ZMI:

www.zmi-koeln.de/wp-content/uploads/2018/01/zmi-berufsausbildung_griechisch_deutsch_Final.pdf



Meine Sprachen und Kulturen. Auf Entdeckungsreise mit Fantasmio In Vielfalt geeint - Interkulturelles Unterrichtsmaterial für die Grundschule

Den bewussten Umgang mit der eigenen und den anderen Kulturen und Sprachen gilt es zu fördern: Das Gemeinsame erkennen, die Unterschiede sehen und dem Anderen offen und interessiert begegnen. Das Heft „Auf Entdeckungsreise mit Fantasmio. In Vielfalt geeint - Interkulturelles Unterrichtsmaterial für die Grundschule“ soll die Schülerinnen und Schüler in ihrem interkulturellen Lernprozess begleiten.

Die Lehrkräfte der drei deutsch-italienischen Grundschulen in Köln beziehen seit über 15 Jahren alle in den Klassen vorkommenden Sprachen und Kulturen konsequent in ihren Unterricht ein. Ihre Erfahrungen stellen sie in Form von Unterrichtsmaterial zur Verfügung. Die Inhalte des Materials sind interkulturell angelegt, so dass es in allen Klassen eingesetzt werden kann und dadurch die verschiedenen Herkunftssprachen und -kulturen Wertschätzung erfahren. Das Material wird daher nur in der Unterrichtssprache Deutsch angeboten. ▲

www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/publikationen/abteilung04/pub_abteilung_04_meine_sprachen_und_kulturen.pdf



GELEBTE MEHRSPRACHIGKEIT

Mehrsprachigkeit und Interkulturalität als fächerübergreifendes Erziehungsprinzip für die Primarstufe

Die Sprachenvielfalt in der Klasse bietet eine Fülle von kommunikationsorientierten Lernanlässen, die Wissen, Kompetenzen und Sensibilität für die eigene und fremde Sprache und Kultur fördern. Von Sprachwelten zu erzählen, sprachliche Eigenschaften zu beschreiben und Sprachexpertin oder Sprachexperte zu sein für die Sprache der Familie, lässt Kinder stolz werden. Auf eine leichte und alltägliche Weise kann die Mehrsprachigkeit in den Unterricht integriert werden, der so Raum für vielfältiges Entdecken und Lernen gibt.

Es wäre ein verschenkter Schatz, im Unterricht nicht an die Mehrsprachigkeit der Kinder anzuknüpfen und ihre individuellen Spracherfahrungen und Kompetenzen fruchtbar zu machen. Das Heft zum Demek-Fortbildungsmodul „Gelebte Mehrsprachigkeit“ beinhaltet verschiedene Anregungen, wie die Sprachen und Kulturen der Schülerinnen und Schüler in den Unterricht eingebunden werden können. ▲

www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/publikationen/abteilung04/pub_abteilung_04_gelebte_mehrsprachigkeit.pdf



GELEBTE MEHRSPRACHIGKEIT - Gesamtausgabe Zungenbrecher, Lieder, Kinder- und Abzählreime, Bewegungsspiele

In der Gesamtausgabe „Gelebte Mehrsprachigkeit: Zungenbrecher, Lieder, Kinder- und Abzählreime, Bewegungsspiele“ der Arbeitsstelle Migration der Bezirksregierung Köln in Kooperation mit dem ZMI - Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration sind die bisher erschienenen acht Hefte in den Sprachen Arabisch, Griechisch, Italienisch, Kurdisch, Romanes, Russisch, Spanisch und Türkisch erweitert um Zungenbrecher, Lieder, Kinder- und Abzählreime sowie Bewegungsspiele in den Sprachen Albanisch und Rumänisch zusammengefasst. Ohne die Sprache selbst beherrschen zu müssen, können Lehrkräfte die Materialien im Unterricht einsetzen und mit der Klasse einüben. Die Gesamtausgabe als PDF und die dazugehörigen Audioversionen können auf der Website der Bezirksregierung Köln unter folgendem Link heruntergeladen werden:

Die Hefte sollen als Anreiz und Ansporn dienen, die Mehrsprachigkeit der Kinder und Jugendlichen in den Unterricht und das Schulleben einzubeziehen. ▲

www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/publikationen/abteilung04/pub_abteilung_04_gelebte_mehrsprachigkeit_zehn_sprachen.pdf
Audio: www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/publikationen/abteilung04/index.html. Bitte scrollen Sie bis zu „Gelebte Mehrsprachigkeit in 10 Sprachen“.

Identitäten in Köln

Sprachfest des ZMI am 24. Januar 2017

Das Sprachfest des ZMI fand am 24. Januar 2017 im Historischen Rathaus zu Köln statt. Es stand unter dem Motto „Identitäten in Köln“. Etwa 200 Interessierte aus Elementarbereich, Schulen und Hochschulen, Politik, Behörden und Verwaltungen, öffentlichen und freien Trägern sowie Migrantenselbstorganisationen besuchten die Veranstaltung, die

inzwischen auf eine mehrjährige Tradition zurückblicken kann.

Auf dem interaktiven Markt der Möglichkeiten präsentierte die Stadtbibliothek neben ihrem Angebot an mehrsprachiger Kinder- und Jugendliteratur das mit dem ZMI entwickelte Projekt „Väter lesen vor“. Das Kooperationsprojekt „Sprachliche Bildung“ der Universität zu Köln

stellte seine Sommerschule für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche vor, die es mit dem ZMI entwickelt hat. Die Bezirksregierung Köln zeigte die Ausstellung „Identitäten in Köln“. Sie ist in Zusammenarbeit des ZMI mit dem Museumsdienst Köln, dem Schulamt und den Lehrkräften des Herkunftssprachlichen Unterrichts unterschiedlicher Herkunftsfamilien





sprachen entstanden. Zum ersten Mal bot ein moderiertes interaktives Angebot den Teilnehmenden die Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung an. In seiner Begrüßung wies Kölns Bürgermeister Hans-Werner Bartsch auf die Bedeutung der Herkunftssprachen für die

Identitätsentwicklung von mehrsprachigen Kindern und Jugendlichen hin und würdigte die dahingehenden Aktivitäten des ZMI. Weiterhin hieß er die GGS Halfengasse als neue Schule im Verbund Kölner Europäischer Grundschulen willkommen und überreichte einer Schulvertreterin das entsprechende Zertifikat.



Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani vom Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster beschäftigte sich in seinem Gastvortrag mit dem Thema „Bildung und Migration: über ‚logische‘ Mythen und ‚widersprüchliche‘ Realitäten“. Er ging der Frage nach, warum in der Öffentlichkeit nicht

wahrgenommen oder nicht angemessen dargestellt wird, dass die Integration von eingewanderten Menschen immer besser gelingt. Seine These war, dass der wachsende Anteil der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die am Leben der Gesellschaft teilhaben können und wollen, zu sozialen Spannungen führt. Diese



These belegte er mit einigen Beispielen: Interessenkonflikte, die entstehen, wenn Menschen ihre Bedürfnisse äußern; zunehmende Konkurrenz im Zugang zu Ressourcen wie Arbeit und Wohnen; Alltagskonflikte, denen die zunehmende Häufigkeit von Anderssein- und Fremdheitserfahrungen zugrunde liegt; Zunahme von extremistischen Haltungen unterschiedlicher Ausrichtung. Daher sei eine konstruktive Konfliktbewältigung eine Grundvoraussetzung für sozialen Fortschritt und Innovation – und auch für die Beachtung und Wertschätzung von gelingenden Integrationsprozessen. Der Vortrag stieß auf ein reges Interesse der Besucherinnen und Besucher, von



denen einige sich Fragen von dem Referenten beantworten ließen. Die Präsentation zum Vortrag finden Sie auf der Internetseite des ZMI unter: http://zmi-koeln.de/publikationen/El-Mafaalani_VortragSprachfest2017.pdf. Zur großen Freude des Publikums klang das Kölner Sprachfest auch in diesem Jahr auf mehrsprachig-musikalische Weise mit dem Auftritt von der Gruppe „FUTURE KIDS“ aus. Für ihr mit der Künstlerin BRIXX erarbeitetes Programm ernteten die Kinder und Jugendlichen aus verschiedenen Sprachfördergruppen an Kölner weiterführenden Schulen einen starken Applaus. ▲

Fortbildungstag Deutsch

Deutsch – Fremdsprache, Zweitsprache, Herkunftssprache

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am 25. November 2017

„Sprache und Gedächtnis – Lernen und Vergessen: Wie entsteht Nachhaltigkeit?“ – mit diesem Vortrag stellte Professor Hermann Funk von der Universität Jena aktuelle wissenschaftliche Befunde zum mentalen Lexikon in den Mittelpunkt des „Fortbildungstag Deutsch – Fremdsprache, Zweitsprache, Herkunftssprache“. Als mentales Lexikon wird das gesamte Wissen über Wörter bezeichnet, die ein Mensch verwendet und verstehen kann. Es befindet sich im Langzeitgedächtnis und ist die Art und Weise, wie das Gehirn Wörter und ihre Bedeutungen organisiert. Funk zeigte auf, wie die Vernetzung von Wörtern und Wendungen im Deutschunterricht geübt werden kann und wie dadurch das Erwerben gramma-



tischer Bewusstheit vorbereitet werden kann.

Dieses Jahr war die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Samstag, den 25. November 2017, Gastgeber dieser einzigartigen Tagung in unserer Region. In insgesamt 26 Workshops vertieften die Teilnehmenden zahlreiche Aspekte rund um die Themen Sprachbildung und

-förderung in Deutsch als Fremd-, Zweit- und Herkunftssprache und tauschten ihre Ideen und Erfahrungen aus.

Der Fortbildungstag Deutsch wendet sich an alle, die im Bildungssystem die deutsche Sprache fördern – von Erzieherinnen und Erziehern über Lehrkräfte aller Schulformen bis zu Kursleitenden in der Erwachsenenbildung und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Hochschulen.

Eine Ausstellung von führenden deutschen Fachverlagen und weiterer Partner im Arbeitsfeld Deutsch als Zweitsprache / Deutsch als Fremdsprache rundete das umfangreiche Angebot ab und bot den Teilnehmenden die Gelegenheit, sich umfassend z.B. über neue Lehrmaterialien zu informieren. In der Mittagspause konnten sich die Teilnehmenden zu aktuellen Themen wie „Sprachbildung in der Kita“, „Alphabetisierung“, „Sprachfördergruppen“ an Thementischen austauschen und miteinander in Kontakt kommen.

Die rund 260 Plätze in dieser Weiterbildungsmaßnahme für Interessierte aller Bildungsbereiche waren bereits weit im Vorhinein ausgebucht.

Der Fortbildungstag Deutsch ist eine gemeinsame Veranstaltung des Instituts der Interkulturellen Kommunikation und Mehrsprachigkeitsforschung (IKM) der Universität Bonn, der Universität zu Köln, Bezirksregierung Köln, Stadt Köln (VHS und Kommunales Integrationszentrum), der Volkshochschule Bonn sowie des ZMI und findet alljährlich im November abwechselnd an den Universitäten Bonn und Köln statt.



Fachtagung „Herausforderung Sprache im Fachunterricht: Sprachliche Bildung als Querschnittsaufgabe der Fachdidaktiken“

Universität zu Köln am 8. September 2017

Sprachsensibler Fachunterricht – Bildungssprache – Mehrsprachigkeit – LehrerInnenausbildung

Unter der Idee, dass „Sprache im Fach“ im besonderen Maße einen interdisziplinären Austausch nötig macht, fand am 08. September an der Universität zu Köln die Tagung „Herausforderung Sprache im Fach“ statt. Veranstaltet wurde die Tagung vom Kooperationsprojekt „Sprachliche Bildung“ am Institut für Deutsche Sprache und Literatur II in Kooperation mit dem Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache, dem Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration, sowie den „Language Labs“ der Zukunftsstrategie Lehrer*innenbildung (ZuS).

Mit der Frage, wie Lehramtsstudierende bestmöglich auf die sprachlichen Herausforderungen in ihrem zukünftigen Fachunterricht vorbereitet werden können, richtete sich die Tagung an in der LehrerInnenausbildung tätige Lehrende, sowie an interessierte Studierende. Etwa 70 Teilnehmende konnte die Tagung begrüßen, darunter Lehrende verschiedener Fachbereiche der Universität zu Köln, sowie Lehrende und Forschende anderer deutscher Universitäten.

Eröffnet wurde die Tagung durch den Vortrag von Herrn Prof. Michael Becker-Mrotzek zum Thema „Sprache im Fach“, der die essentielle Rolle von Sprache im Fach zur Vermittlung fachlicher Inhalte betonte und (angelehnt an die Metapher des Hürdenlaufs im Fach Sport) dazu anregte, sprachliche Hürden nicht abzubauen, sondern Unterstützungsstrukturen zu schaffen, die sprachliche Hürden bewältigbar machen. Anschließend luden fünf 45 minütige Fachvorträge die Teilnehmenden dazu ein, sprachsensiblen Fachunterricht sowohl aus Sicht der einzelnen Fachdidaktiken zu betrachten, als auch praktische Umsetzungsmöglichkeiten für den Unterricht kennenzulernen. Über den Tag hinweg stellten die Experten der einzelnen Fächer bestehende

Projekte und Seminarkonzepte, theoretische und praktische Konzepte, sowie Ansatzpunkte für weitere Forschung vor. Die Fachvorträge behandelten dabei: Die Aspekte eines ‚schülerorientierten sprachsensiblen Chemieunterrichts‘ (Jun.-Prof. Amitabh Banerji, Dr. Diana Gebele & PD Dr. Alexandra L. Zepter), die Verbindung von ‚sprachlichem und fachlichen Lernen im Geographieunterricht‘ (Prof.’in Alexandra Budke), den Einbezug von ‚neuen Medien wie Vokabel-Apps zum Öffnen neuer Zugänge zu Sprache‘ (Media & Language Lab, ZuS: Dr. Celestine Caruso, Carolin Pessel & Manuel Wagner), die Umsetzung eines Praxisprojekts zur ‚virtuellen Schreibberatung an der Universität Köln‘ (Vertr.-Prof.’in Kirsten Schindler) und die ‚Elemente eines sprachsensiblen Philosophieunterrichts‘ (Jun.-Prof.’in Anne Burkard & Evrim Kutlu).

Inhaltlich gerahmt wurde die Tagung durch eine abschließende Podiumsdiskussion, die unter der Frage zu fachübergreifenden und fachspezifischen Anforderungen und Anknüpfungspunkten der Fachbereiche den interdisziplinären Austausch der Expertinnen und Experten und des Fachpublikums anregte. Vertreten waren hier mit den Instituten für Physikdidaktik (Prof. André Bresges) und Mathematikdidaktik (Prof.’in Inge Schwank), dem Historischen (Prof. Wolfgang Hasberg) und Englischen Seminar (Prof. Andreas Rohde), dem Zentrum für LehrerInnenbildung (Myrle Dziak-Mahler) und dem Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache (Prof. Michael Becker-Mrotzek) eine breite Palette an Expertinnen und Experten.

Neben einem regen Austausch der Vortragenden und Teilnehmerinnen und Teilnehmern und einer Vernetzung von Fachkompetenzen regte die Tagung erste Konzepte für zukünftige Kooperationsprojekte an; bspw. entstand die Idee nach weiterer, interdisziplinärer Forschung zu Argumentationskompetenz im Mathematikunterricht



mit Blick auf Mehrsprachigkeit. Gleichzeitig verdeutlichte sich der Nutzen der interdisziplinären Betrachtung von „Sprache im Fach“ durch bereits bestehende Kooperationsprojekte, wie einem Projekt „Flüchtlinge experimentieren“, das durch die Bündelung von Fachkompetenzen aus den Bereichen der Chemie- und Sprachdidaktik den Nutzen interdisziplinär vernetzter Hochschularbeit herausstellte und mit Begeisterung seitens der Projektbeteiligten angenommen wurde. ▲



ZMI

MEHRSPRACHIGKEIT UND
INTEGRATION IN KÖLN!

zmi-koeln.de